

**Carl von Ossietzky**  
**Universität Oldenburg**

Zwei-Fächer-Bachelor:  
Germanistik / Kunst und Medien

**Bachelorarbeit:**

**Welche Rückschlüsse lässt die rhetorische Gestaltung privater Korrespondenz von Nonnen aus dem Kloster Lüne auf ihre soziale Praxis und auf ihre rhetorische Ausbildung zu?**

vorgelegt von:  
Carina Engelmann

Betreuende Gutachterin: Frau Gabriele Diekmann-Dröge  
Zweiter Gutachter: Herr Prof. Dr. Jörg Peters

Oldenburg, den 21.08.2020

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Briefauswahl und -inhalt .....	3
3. Analyse der Rhetorik Brief 087, 178, 285.....	6
3.1. Salutatio.....	7
3.2. Narratio und petitio .....	10
3.3. Conclusio.....	13
3.4. Sprachliche Veredelung .....	14
3.5. Argumentationsmuster, Ausdrücke der Emotionalität und Topoi.....	27
3.6. Zitate autoritativer Texte.....	31
4. Fazit.....	34
Literaturverzeichnis.....	39

## 1. Einleitung

Die Untersuchung des Bildungsstands weiblicher Geistlicher und Frauen im Allgemeinen im Mittelalter wurde in der Forschung über einen langen Zeitraum vernachlässigt (vgl. Schlothgeber 2016b, S. 85; vgl. Riversi 2019, S. 559; vgl. Schlothgeber 2006, S. 61–62). Dies kann durch die Tatsache begründet sein, dass Frauen in der vormodernen Zeit die akademische Bildung verwehrt war, was zu der Annahme in der Forschung führte, nicht autorisierte Werke in höherer Briefrhetorik stammten von Männern, die durch akademische Bildung dazu befähigt waren (vgl. Vosding 2016a, S. 122). So zeichnete sich ein Bild, welches Schreiberinnen einfache und nachahmende Rhetorik und männlichen Schreibern hochentwickelte und innovative Rhetorik zuschrieb (vgl. Vosding 2016a, S. 122). Mehrere aktuell laufende Forschungsprojekte entkräften diese Annahme bzw. kehren diese tendenziell um (vgl. Vosding 2016a, S. 122).

Es ist zwar unbestritten, dass auch Frauenklöster an der mittelalterlichen Briefkultur partizipierten, jedoch ist der dortige Einsatz der *ars dictaminis* bislang unerforscht (vgl. Vosding 2019, S. 505). Begründet ist diese Situation zum einen durch einen Analysefokus, der die *ars dictaminis* bisher vernachlässigte, und zum anderen durch eine noch lückenhafte Erschließung existierender Quellen (vgl. Vosding 2019, S. 505).

Obwohl Frauen im Mittelalter als Akteure in der brieflichen Kommunikation, auch im religiösen Leben, wahrgenommen werden und dadurch als Initiatorinnen sozialer Beziehungen gelten, nehmen sie in Auslegungen und Anwendungsbeispielen verschiedener *ars dictaminis* nur sehr geringen Raum ein (vgl. Riversi 2019, S. 559). So werden sie nur in Spezialgebieten zum Beispiel, wenn in der Kommunikation religiöses Leben in Frauenkonventen verhandelt wird (vgl. Riversi 2019, S. 559), thematisiert. Frauen sind jedoch nicht die Zielgruppe der *ars dictaminis* (vgl. Riversi 2019, S. 559). Wenig erforscht ist bislang, inwiefern Frauen das Wissen über die *ars dictaminis* als Voraussetzung für die Kommunikation mittels kulturell und sozial anspruchsvoller Briefe zugänglich war (vgl. Riversi 2019, S. 540). Auch ist bisher unklar, ob Frauen auch an der Produktion und Vermittlung der klassischen Briefstillehre beteiligt waren (vgl. Riversi 2019, S. 540). Zukünftige Forschungen zur *ars dictaminis* sollten Textanalyse auch im Zusammenhang mit der Handlungsmacht von Schreiberinnen betreiben, da sich diese Möglichkeit der Einwirkung seit dem Frühmittelalter stetig weiter verbreitete und im Kontext der Vermittlung und Weitergabe der *ars dictaminis* steht (vgl. Riversi 2019, S. 559). Untersuchungen von Briefsammlungen hinsichtlich der *ars dictaminis*, die mit Überlegungen zur konkreten Handlungsmacht der Verfasserinnen in der brieflichen

Kommunikation gekoppelt werden, können das Forschungsobjekt der *ars dictaminis* deutlich konturieren und begrenzen (vgl. Riversi 2019, S. 559).

Das Ziel der Bachelorarbeit ist es, die rhetorischen Fähigkeiten der Klosterfrauen im Mittelalter inklusive der Verwendung der *ars dictaminis* und dessen Einsatz in speziell privater Korrespondenz anhand von drei ausgewählten Briefen in mittelniederdeutscher Sprache zu untersuchen. So sollen auch Rückschlüsse auf ihre soziale Praxis und ihre rhetorische Ausbildung gezogen werden. Diese Briefe gehören zu einem von Prof. Dr. Eva Schlothuber und Prof. Dr. Henrike Lähnemann geleiteten Forschungsprojekte mit dem Titel *Netzwerke der Nonnen. Edition und Erschließung der Briefsammlung aus Kloster Lüne (ca. 1460–1555)*. Dort werden seit 2016 Briefbücher aus dem Klosterarchiv Lüne für wissenschaftliche Untersuchungen durch kritische Edition zugänglich gemacht (vgl. Gerda Henkel Stiftung 2016). Die Briefbücher belegen die Korrespondenz der Klosterschwestern in Lüne in der Zeit von 1460 bis 1555 (vgl. Gerda Henkel Stiftung 2016). Sie sind in Latein, Niederdeutsch und einer charakteristischen niederdeutsch-lateinischen Mischsprache angefertigt und bereichern durch ihre Menge deutlich das zugängliche Corpus mittelalterlicher Texte, die von Frauen verfasst wurden (vgl. Gerda Henkel Stiftung 2016). Mit der Brief-Edition wurde eine Grundlage geschaffen und ein Projekt begonnen, das an der Schließung der hier thematisierten Forschungslücke mitwirkt. Die Briefbücher enthalten insgesamt nahezu 1800 Briefe, die von den Klosterschwestern in Lüne in der Zeit von 1460 bis 1555 geschrieben bzw. erhalten wurden (vgl. Gerda Henkel Stiftung 2016). Besonders interessant sind die Briefe auch durch die im Kloster Lüne nach der Klosterreform praktizierte konsequente Klausur, da folglich externe Kommunikation ausschließlich schriftlich erfolgen konnte und dadurch die textlichen Inhalte alle Lebensbereiche so auch persönliche bzw. private Alltagsangelegenheiten miteinschließt (vgl. Gerda Henkel Stiftung 2016). Auch diese spezielle Kommunikations-Situation wurde bisher wenig in der Forschung untersucht, da zum einen Quellen vor allem aus Norddeutschland fehlten und zum anderen insgesamt noch Forschungslücken bestehen, wenn Frauenklöster und deren inneres und äußeres Operieren bzw. ihre Einflussnahme in Kultur und Gesellschaft betrachtet werden sollen (vgl. Gerda Henkel Stiftung 2016). Die im Folgenden analysierten Briefe können darüber hinaus durch ihren Inhalt und ihre rhetorische Gestaltung Rückschlüsse auf „[...] soziale Praktiken, Rollen, Denkweisen und Werte damaliger Frauen [...]“ (Riversi 2019, S. 540) ermöglichen.

## 2. Briefauswahl und -inhalt

Die ausgewählten Briefe stammen aus dem Lüner Briefbuch mit der Bezeichnung *Hs. 15*, welches ein Briefarchivar des Kloster Lüne darstellt (vgl. Schultz-Balluff und Bülters 2016, S. 111). Es enthält insgesamt 156 Briefe (vgl. Schultz-Balluff und Bülters 2016, S. 111) und befindet sich noch heute im Klosterarchiv Lüne (vgl. Vosding 2016c, 24). Die Klosterschwester nutzten die archivierten Briefe und Briefentwürfe wahrscheinlich zur Optimierung ihrer Schreibökonomie (vgl. Schultz-Balluff und Bülters 2016, S. 111). Es ist aber auch denkbar, dass es als Hilfsmittel oder Anleitung zur Anwendung der *ars dictaminis* diente (vgl. Vosding 2019, S. 498).

Der schriftliche Nachrichtenverkehr war für die Klöster organisatorisch und existenziell notwendig. Er stellte einen annehmbarer Weg angesichts des Ideals der Askese dar, welches die Enthaltbarkeit auch hinsichtlich der Kommunikation einschloss. So konnte notwendige gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Einflussnahme ausgeübt werden (vgl. Vosding 2019, S. 494–496). Private Kommunikation der Klosterschwester jedoch steht eindeutig im Widerspruch zu der in der Askese eingeforderten Weltflucht, Enthaltbarkeit und der persönlichen Armut, die auch das Besitzen von Schreibutensilien ausschloss (vgl. Vosding 2019, S. 494–496). Dennoch existieren Zeugnisse privater Korrespondenz der Nonnen auch aus dem Kloster Lüne. Die Sprachwahl in den Briefen der gesamten *Hs. 15* erfolgte in Abhängigkeit vom Beweggrund des Schreibens und der Stellung der Korrespondentinnen zueinander (vgl. Vosding 2016a, S. 122). Während Briefe an Geistliche meist komplett in Latein verfasst sind, finden sich Latein-Niederdeutsch gemischte Briefe typischerweise in Nachrichten an andere Klöster und nahezu rein niederdeutsche Korrespondenz ist an Laien wie beispielsweise die eigene Familie gerichtet (vgl. Vosding 2016a, S. 122–123). So auch die nun hier im Folgenden untersuchten Briefe 5. Aus dem edierten Briefbuch *Hs. 15* aus dem Klosterarchiv Lüne wurden exemplarisch drei Briefe ausgewählt. Dabei fiel die Wahl auf Schriftstücke, die die unterschiedlichen Themen Geburt, Tod und Hochzeit verhandeln. Die thematischen Wechsel decken eine gewisse, durch den Umfang der Bachelor-Arbeit jedoch eingeschränkte Breite an Themen ab. Es wurden die Briefe ausgewählt, die ausschließlich in Mittelniederdeutsch verfasst sind. So lässt sich eine bessere Vergleichbarkeit durch die Vermeidung eines zusätzlich unterscheidend wirkenden Aspektes gewährleisten. Alle drei Briefe wurden von den Verfasserinnen jeweils an ihre eigenen Schwestern gerichtet. Die Untersuchung speziell familieninterner Kommunikation soll sicherstellen, dass der für die Fragestellung der Bachelor-Arbeit relevante Aspekt der Privatheit

gegeben ist. Dabei handelt es sich bei Schreiberinnen der Briefe um verschiedene Personen, so dass sich in beschränktem Umfang Rückschlüsse auf eine allgemeine Verfahrensweise zum Einsatz der Rhetorik ziehen lassen. Zur Auswahl gehört der aus 1382 Wörtern bestehende Brief 087 mit einem Umfang von elf Seiten. Mit diesem Brief gratuliert die Schreiberin ihrer Schwester zur Geburt einer Tochter. Des Weiteren wurde Brief 178 für die Analyse ausgewählt. Er dient als Trosts Schreiben und umfasst sechs Seiten mit insgesamt 1427 Wörtern. Der als Glückwunschs Schreiben zur Hochzeit konzipierte Brief 285 komplettiert die Auswahl. Die Nachricht besteht aus 854 Wörtern, welche auf zwei Seiten Platz finden. Die Briefe sollen hinsichtlich ihrer Rhetorik analysiert und miteinander verglichen werden, um Erkenntnisse über die rhetorische Ausbildung zu gewinnen. Dabei sollen sich auch Rückschlüsse auf die soziale Praxis der Verfasserinnen ableiten lassen.

Die monastische Briefkultur im Mittelalter war durch die *ars dictaminis* geprägt (vgl. Vosding 2019, S. 493). Dies wurde kontrovers diskutiert: Die Ambivalenz bestand darin, dass die ausgefeilte Rhetorik und die dafür erforderliche geistige Kapazität, welche eigentlich für die Gotteserkenntnis genutzt werden sollte, im Widerspruch zur Askese standen (vgl. Vosding 2019, S. 498). Andererseits konnte der Einsatz der *ars dictaminis* als „ein Mittel zur Erkenntnis göttlicher Ordnung“ (Vosding 2019, S. 498) betrachtet werden, das „nicht zuletzt der Schilderung des Schöpfungswerkes“ (Vosding 2019, S. 498) dienen konnte. Inwiefern fand die *ars dictaminis* Eingang in private Korrespondenz mit der eigenen Schwester und welches Selbstverständnis der Nonnen lässt sich aus der Nutzung rhetorischer Mittel ableiten?

Durch den Brief 087 beglückwünscht eine Nonne des Klosters Lüne ihre eigene Schwester zur Geburt einer Tochter (vgl. Brief 087): Der Brief umfasst 11 Seiten in Lage 08 ab fol. 07r bis 12r (vgl. Brief 087). Nach einem mehr als eine Seite langen Gruß zu Anfang des Briefes (vgl. Brief 087, 07r-07v) beschreibt die Nonne ihrer Schwester ihre große Freude über die Kunde der Geburt ihrer Nichte und zeigt sich zudem begeistert, dass „use olde vaderke unde use leve momeke dessen vroliken dach hebbet ghelevet [...]“ (vgl. Brief 087, fol. 07v). Auf dieser Briefseite empfiehlt die Schreiberin im weiteren Verlauf ihre Nichte der Heiligen Dreifaltigkeit an, indem sie ausformuliert „[v]nde desulven hochghelavede Hilghe Drevaldicheyt: Godc Vader, God Sone, God Hilghe Gehst, de seghene unde benedye dyne leven lutken dochterken mid aller der benedyginghe, dar he hemmel unde erde unde alle schapene creatures unde use ersten elderen Adam unde Even mede benedyet hefft [...]“ (Brief 087, fol. 07v). Für weiteren Segen schickt die

Schreiberin zusätzlich die Heilige Anna, „de hochghelaveden, werdeghen, salighen hilghen unde utirkoren moder“ (Brief 087, fol. 8v), die ihrer Nichte Sicherheit, Schutz, sowie die Gnade Gottes gewähren soll, damit diese „uppwassen mote in doghede unde in guden werken [...]“ (Brief 087, fol. 10r). Darüber hinaus solle die Heilige Maria die Tochter der Schwester wie ihre eigenes Kind empfangen und sie vor Schaden an Leib und Seele bewahren (vgl. Brief 087, fol. 10r-10v). Dann dankt die Schreiberin für den „den guden wyn“ (Brief 087, fol. 11r) und das Gute, was sie ihr geschenkt habe. Im Gegenzug bittet sie ihre Schwester, den Brief und die Segnungen als Geschenk anzunehmen (vgl. Brief 087, fol. 11v), da sie „nicht mer eghens“ (Brief 087, fol. 10v) besäße als das, was von ihren „oversten tholaten wert [...]“ (Brief 087, fol. 11v). Die Nachricht schließt mit einem Gruß durch einen Segenswunsch, welche die Schwester dem „leven olden vaderken“ (Brief 087, fol. 12r), der Mutter, dem Schwager und ihrer Tochter überbringen möge (vgl. Brief 087, fol. 12r).

Mittels des Briefes 178 (Lage 14, fol. 16r-18v) tröstet die Schreiberin ihre Schwester, da Gott ihrer beider Vater „van dem jammerdale desser bedroveden werlt“ (Brief 178, fol. 16r) geholt habe. Die Klosterschwester beginnt den sechs Seiten umfassenden Brief mit einem „lefliken unde trostliken grad“ (Brief 178, fol. 16r) durch Jesus Christus. Zwar bestätigt die Schreiberin, dass sie „nu verlaten synt beyde van vader unde van moder“ (Brief 178, fol. 16v) und keinen Sinn mehr sehen in „lydent unde drofnisse, kummer unde jammer“ (Brief 178, fol. 16v), jedoch sie beide Trost fänden in Jesus Christus: Einerseits könne ihnen beiden angesichts des Leidens Jesu Christi „neyn dingh to swar werde[n]“ (Brief 178, fol. 17v) und die Verfasserin konstatiert andererseits: „[...] allent, wes we begheret, dat vynde we in eme [Jesus Christus] [...]“ (Brief 178, 17v). Die Klosterschwester bittet ihre Schwester über „de eddelen vif springhborne syner [Jesu Christi] hilghen vif wunden“ (Brief 178, fol. 18r) zu meditieren, um darin „trost unde soticheyt“ (Brief 178, fol. 18r) zu finden und übersendet zu diesem Zwecke ein passendes Andachtsbild (vgl. Brief 178, fol. 18r). Sie schließt ihre Nachricht mit der Anempfehlung ihrer Schwester „an dat honnichvletende herte Jesu Christi [...]“ (Brief 178, fol. 18v).

Brief 285 in Lage 20, fol. 04r-v, ist mit den Initialen AC und dem lateinischen Wort für Schwester *soror* überschrieben (vgl. Brief 285, fol. 04r), sodass es sich nach Recherchen der Briefeditoren bei der Verfasserin um die am 29. September 1494 geborene und am 1. Mai 1506 in das Kloster Lüne eingetretene Anna Kreye handeln könnte (vgl. Brief 285, Sachapparat 1). Die Nachricht weist einen Umfang von zwei Seiten auf. Das Glückwunschsreiben zur Hochzeit ihrer Schwester leitet die Schreiberin mit einem Gruß

über Jesus Christus ein (vgl. Brief 285, fol. 04r). Sie teilt der Empfängerin ihre übergroße Freude angesichts der baldigen Vermählung ihrer Schwester mit und ist sich sicher, dass sie „sunder allen twivel hilich unde salich“ (Brief 285, fol. 4r) dadurch werde. Obwohl die Klosterschwester als leibliche Schwester der Braut „van rechte wol de negeste wesen“ (Brief 285, fol. 4r) sollte, kann sie zur Feier, bedingt durch die Klausur „in eghen persone nicht“ (Brief 285, fol. 4r) anwesend sein. Stattdessen sende sie Heilige, damit die Ehe ihrer Schwester „in gotliker leve, in vrede unde in eyndracht alle de tyd“ (Brief 285, fol. 04r) ihres Lebens verlaufe. Auch für die geistliche Unterstützung einer für die Eheschließung anstehenden Schiffsreise, sorgt die Klosterschwester, indem sie beispielsweise „to troste de hilghe junchvrowe sancta Ursula myd erer hilgen selschop“ (Brief 285, fol. 04) sendet, damit diese ihr Gesellschaft leiste (vgl. Brief 285, fol. 4v). Statt eines materiellen Geschenks übergibt die Schreiberin „en geistliken clenade [...]“ (Brief 285, fol. 4v). Sie versichert der Empfängerin dazu: „[...] wan dy wes feylt unde wes bederf hefst edder dat du bedrovet bist, unde trost bederfst [...]“ (Brief 285, fol. 4v) würde dieses geistliche Geschenk Trost spenden (vgl. Brief 285, fol. 4v). Danach hört der Brief unvermittelt auf und ist offenbar unvollständig.

Vergleichend betrachtet behandeln die Briefe 087, 178 und 285 zwar die unterschiedlichen Themen Geburt, Tod und Hochzeit, jedoch sind alle drei Themenbereiche hoch emotional besetzt, kennzeichnen besondere, nicht alltägliche Lebenssituationen und werden als wichtige, gesellschaftliche Ereignisse wahrgenommen. Neben der Emotionalität bildet auch die Tatsache, dass Klosterschwestern jeweils an ihre eigenen Schwestern schreiben, eine weitere Gemeinsamkeit. Alle Verfasserinnen greifen theologische Themen auf und stellen sie in den Kontext der weltlichen Schreibanlässe.

### 3. Analyse der Rhetorik Brief 087, 178, 285

Lena Vosding weist darauf hin, dass der spezielle Korrespondenzrahmen der Lünener Klosters zu berücksichtigen ist, wenn die Rhetorik in den Briefen der *Hs. 15* betrachtet wird (vgl. Vosding 2016a, S. 121): Private Korrespondenz zu erstellen und privat zu rezipieren war nicht vorgesehen, da das Ideal des klösterlichen Lebens hier Verzicht forderte (vgl. Vosding 2016a, S. 121). Theoretisch verantwortete die Leitung des Klosters alle ausgehenden Briefe und umgekehrt bedeutete ein Briefempfang das Teilen dessen Inhalts mit der Gemeinschaft (vgl. Vosding 2016a, S. 121). Die rhetorische Gestaltung veranschaulicht, wie die Artikulation sozialer Rollen konstruiert wurde (vgl.

Vosding 2016b, S. 211). Die Wahl der Briefsprache Niederdeutsch ist typisch für die Adressatengruppe der Laien „[...] while clerics and the neighbouring men’s convents is composed in Latin [...]“ (Vosding 2016b, S. 212). Die nun folgende Analyse der Rhetorik beginnt mit dem Aufbau der Briefe hinsichtlich einer Verwendung der *ars dictaminis*, gefolgt von der Betrachtung der Mittel sprachlicher Veredelung, der Argumentationsmuster und Zitaten autoritativer Texte. Im Anschluss erfolgt im Fazit die Ergebnisdiskussion.

### 3.1. Salutatio

*Salutatio, captatio benevolentiae, narratio, petitio, conclusio* stellen die fünf *partes epistolae* der klassischen Briefkunst dar (vgl. Vosding 2016a, S. 123). Sie bieten seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert eine mögliche, systematische Grundlage für die Konzeption von Briefen (vgl. Herold 2003, S. 268). Dabei nimmt die *salutatio* eine besondere Rolle ein, da es der „wichtigste und am häufigsten theoretisierte Teil eines Brieftextes“ (Vosding 2016a, S. 123) ist. An den *partes epistolae* orientiert sich zunächst die folgende Untersuchung der Briefe. Die *salutatio* als Anrede und Grußformel dient der persönlichen Kontaktaufnahme und wird zeitgleich zur Regelung des sozialen Rangverhältnisses der Korrespondentinnen genutzt (vgl. Ottmers 2007, S. 62):

In Brief 087 umfasst die *salutatio* 146 Wörter auf etwas mehr als einer Seite (vgl. Brief 087, fol. 07r-v). Sie wird ausgangs klar durch die Formel „vor enen leffliken, vruntliken unde annamen grod thovoren“ (Brief 087, fol. 7v) begrenzt. Übersrieben ist dieser Brief-Text im Kopiar mit den drei Heiligen-Namen „Jesus Maria Anna“ (Brief 087, fol. 7r). Die sprachliche Verbildlichung der Dreifaltigkeit dominiert die *salutatio* und wird eingeleitet mit einer Mächtigkeitsbezeugung Gottes dem „vader der ewighen ere, de alle dingh van ambeghinne gheschepen hefft [...]“ (Brief 087, fol. 07r). Es folgt die Nennung Jesu in Verbindung mit einem Verweis auf dessen Erlöser-Wirkung, denn er ist „dor alle unser zalicheyt willen van Marien, der reynen junchvrowen, gheboren [...]“ (Brief 087, fol. 7r). Schließlich wird die Aufzählung der Elemente der Heiligen Dreifaltigkeit durch die sich anschließende Beschreibung zum Heiligen Geist komplettiert. Dieser wird zum einen als „en wunnech sote schenke des vaders unde des sones“ (Brief 087, fol. 07r) beschrieben, der zum anderen Gott und seinen Sohn „mid syner beneden leve so verdrunken hefft“ (Brief 087, fol. 07r), so dass dadurch „alle trost unde zalicheyt van deme throne des hemmels“ (Brief 087, fol. 07r) auf die Erde kam. Die ersten drei Sätze sprechen positive Aspekte göttlichen Wirkens wie Schaffensmacht, Erlösung, Trost und

Seligkeit an und vermitteln so eine positive Stimmung in der *salutatio*, die für ein Glückwunschsreiben zur Geburt passend und als typisch einzustufen ist (vgl. Vosding 2016a, S. 123). Darüber hinaus lässt die Formulierung der *salutatio* auf ein gutes Verhältnis der Schwestern schließen. Im letzten Satz der *salutatio* wird die wichtige Bedeutung der Heiligen Dreifaltigkeit auf der einen Seite durch Aufzählung mehrerer positiver Adjektive wie „hilghen, hochghelaveden, werdeghen, benedyeden“ (Brief 087, fol. 07r) hervorgehoben und auf der anderen Seite in dem abstrakten Begriff „heylsamich ortsprunch alles guden“ (Brief 087, fol. 07r) knapp und prägnant zusammengefasst. Gleichzeitig kann diese Zusammenfassung der Eingangssätze und die Hervorhebung der Wichtigkeit der Heiligen Dreifaltigkeit als ein an die Rezipientin gerichtetes Argument für die Auswahl dieses Figurenmateriale für die Ausschmückung der *salutatio* verstanden werden. Denn die Schreiberin intendiert offenbar eine besonders freundliche und wohlwollende Lese-Atmosphäre und formuliert dazu explizit, dass schon der Gruß als „lefflik[en,] [unde] vruntlik[en]“ (Brief 087, fol. 7v) zu verstehen sei. Zwar fehlt eine *captatio benevolentiae* im Sinne der klassischen Briefkunst in der *salutatio*, jedoch wirbt die Schreiberin durch Formulierungen wie beispielsweise „dyner susterken leve“ (Brief 087, fol. 7r) um die Gunst ihrer Schwester. Sie erniedrigt auf der anderen Seite durch die Formulierungen wie „vormiddelst mynem kranken, cleyenen bede [...]“ (Brief 087, fol. 7r-v) ihre eigene Bedeutung und unterwirft sich rhetorisch und symbolisch der Rezipientin. So möchte die Verfasserin sicherstellen, dass ihre Schwester den Brief in der von ihr beabsichtigten, positiven Weise versteht und als Glückwunschsreiben auffasst. Gleichzeitig können die spirituellen Ausführungen als Mittel zur Klärung der sozialen Rangordnung aufgefasst werden: Die Verfasserin verdeutlicht damit, dass sie als Klosterschwester Kompetenz in der Auslegung theologischer Themen in Abgrenzung zur Rezipientin besitzt.

93 Wörter auf weniger als einer halben Seite zählt die *salutatio* in Brief 178. Diese wird ausgangs klar durch die Formel „vor enen leffliken unde trostliken god tovoren“ (Brief 178, fol. 16r) begrenzt. Die Schreiberin thematisiert in ihrem Gruß ausschließlich Jesus Christus primär in dessen Funktion als Erlöser (vgl. Brief 178, fol. 16r). Zum Einstieg schiebt die Klosterschwester durch einen Nebensatz ein, dass es sich bei Jesus um ihren „crusgheden brudegam“ (Brief 178, fol. 16r) handele. Sie betont so ihren sozialen Sonderstatus und die damit einhergehende Kompetenz über Jesus Christus wahr sprechen zu können. Zusätzlich nutzt sie im Verlauf des gleichen Satzes noch mehrere Vokabeln wie beispielsweise „eddele, schone, lustlike wyndrufe“ (Brief 178, fol. 16r) und

„lustighe, bloyghende wyngharde der ghansen menen hilgen cristenheyt“ (Brief 178, fol. 16r), um den Topos des Weinberges als positives Thema für die Darstellung des Leidens Jesu Christi einzubringen. So wird Jesu „tyd syner bitteren martere, do he vor us armen creaturen vuldede“ (Brief 178, fol. 16r) sprachlich positiv dargestellt. Die Klosterschwester führt durch die Formulierung „de schult user ersten olderen“ (Brief 178, fol. 16r) in das Eltern-Thema kombiniert mit dem Einflechten der Erbsünde-Thematik in die *salutatio* ein. So stimmt sie die Leserin schon zu Beginn ihres Briefes auf die auch für den eigenen, leiblichen, verstorbenen Vater notwendige Erlösung, die durch die Erbsünde bedingt ist, ein. Die trostspendende Lösung der Problematik bietet die Schreiberin ihr dafür eingangs abstrahiert ein: Jesus Christus habe bereits „myd dem soten wyne synes eddelen durbaren bloddes“ (Brief 178, fol. 16r) die Erbsünde bezahlt. Im Ausklang der *salutatio* fasst die Klosterschwester durch den Einsatz der Adjektive „leflike[n] unde trostlike[n] [...]“ (Brief 178, fol. 16r) ihre freundliche Haltung und die intendierte Tröstung ihrer Schwester in Worte.

In Brief 285 umfasst die *salutatio* 25 Wörter auf wenig mehr als zwei Zeilen. Sie wird durch die Formulierung „vor enen fruntliken grod tovoren“ (vgl. Brief 285, fol. 4r) abgeschlossen und konkretisiert durch die Voranstellung des Adjektivs „fruntlike[n]“ (Brief 285, fol. 4r) die durch die Verfasserin seitens der Rezipientin intendierte Wahrnehmung. Thematisiert wird in der *salutatio* durch das Bild eines mächtigen Königs, „de dar hemmel unde erde“ (Brief 285, fol. 4r) in seiner Gewalt hat, die Person Jesus Christus. Dadurch stellt sich die Verfasserin sozial über die Rezipientin, da sie sich in ihrer Stellung als Klosterschwester als kompetent betrachtet, um über die Macht Jesu Christi schreiben zu dürfen.

Im Vergleich der *salutatio* der drei Briefe unterscheidet sich deren Umfang deutlich. Er variiert zwischen 25 und 146 Wörtern und korrespondiert in den hier untersuchten Briefen zum jeweiligen Gesamtumfang. Bei allen drei Schreiben ist das Ende der *salutatio* mit ähnlich formelhaften Passagen begrenzt. Dabei wird die intendierte Wahrnehmung des einleitenden Grußes durch Adjektive, die dem Wort „grod“ vorangestellt werden, spezifiziert. Das verwendete Bild- und Figurenmaterial ist durch die Thematisierung Jesu Christi, welcher in Brief 087 als Element der Dreifaltigkeit, in Brief 178 als Erlöser und in Brief 285 als mächtiger König verhandelt wird, dominiert. Die Heilige Maria findet ausschließlich in der *salutatio* von Brief 087 als jungfräuliche Gottesmutter Eingang. Einend für alle drei Briefe ist die Thematisierung spiritueller Bilder in der *salutatio*, die dem Referenzrahmen der Schreiberinnen bzw. des Klosters entsprechen. Für alle

hier betrachteten Fälle kann angenommen werden, dass das Thematisieren dieser Bilder indirekt auch zur Klärung des sozialen Rangverhältnisses zwischen der Briefverfasserin und der Rezipientin dient, wie es als typisch für mittelalterliche Briefkunst anzusehen ist (vgl. Ottmers 2007, S. 61-62). Die Klosterschwester sehen sich in Abgrenzung zu den Empfängerinnen als ermächtigt an, um spirituelle Bilder sprachlich aufzurufen und korrekt zu deuten.

### 3.2. Narratio und petitio

Nach der Briefeinleitung mittels der *salutatio* folgt die *narratio* und bildet mit der *petitio* den mittleren Teil der Briefe im Sinne der *ars dictaminis*. Er dient zur Darstellung der Inhalte und trägt in der *petitio* als Bittgesuch das Kernanliegen der Verfasserin vor (vgl. Ottmers 2007, S. 62). Die *petitio* wird als die Ausformulierung des Begehrens verstanden und kann neben dem Bitten auch dem Befehlen, Drohen, Tadeln oder Raten dienen (vgl. Worstbrock 1981, S. 190). Dieser Teil des Briefes kann ebenfalls von festen Formeln bestimmt sein, wobei jedoch eine große gestalterische Varianz in Korrelation zum Anlass des Briefes besteht (vgl. Vosding 2016a, S. 124).

Der mittlere Teil des Briefes 87 weist einen Umfang von 1135 Wörtern auf und wird mit einer formelhaften, persönlichen Ansprache an die Rezipientin eingeleitet. Es wird dabei nicht ihr Vorname sondern die Bezeichnung ihrer sozialen Stellung zu der Verfasserin genutzt: „Alderleveste truten susterke [...]“ (Brief 087, fol. 7v). Formelhafte Züge einer *narratio* zeigen sich in diesem Brief beispielsweise im Einsatz von Formulierungen wie „alze du my heffst witlik ghedan“ (Brief 087, fol. 07v) oder „alze de leve God sulven betughet in dem hilghen Ewangelio, dar he aldus secht [...]“ (Brief 087, fol. 11r). Die persönliche Ansprache mit „alderleveste susterke“ findet sich auf fol. 11r wiederholt, um einen Dank an die Rezipientin einzuleiten. Eine der *captatio benevolentiae* ähnelnde Formulierung findet sich im Mittelteil in den Worten „in mynem unwerdeghen bede“ (Brief 087, fol. 8v). Auch im weiteren Verlauf nutzt die Schreiberin Formulierungen, die ebenso um das wohlwollende Rezipieren der Empfängerin werben. So formuliert sie: „[...] [ik] byn van dy des begherende, dat du den [breff] in sodaner groten leve willest entfanghen, alze ik en dy hebbe gheschreven“ (Brief 087, fol. 11v), um den Brief als geistliches Geschenk zu präsentieren. Damit möchte die Verfasserin sicherstellen, dass ihre Schwester den Brief als positives Glückwunschsreiben versteht. Thematisch verhandelt die *narratio* dem Schreibanlass der Geburt der Nichte entsprechend mit

spirituellen Bildern verdeutlichte Belehrungen: So stellt die Verfasserin mit der Formulierung „God, de de is en schipper hemmelrikes unde ertrikes unde aller schapenen creaturen, dy hefft beraden mid ener junghen dochter“ (Brief 087, fol. 07v) klar, dass ihre Schwester es allein Gott zu verdanken habe, eine Tochter zu gebären. Im weiteren Verlauf der *narratio* besteht die *petitio* darin, die Rezipientin über die Notwendigkeit sowie Art und Weise der Erziehung der Tochter mit Hilfe spiritueller Bilder zu belehren bzw. zu beraten (vgl. Brief 087, fol. 07v-11r). Weiterhin bittet die Verfasserin in der *narratio* um Entschuldigung, dass sie das Geschenk ihrer Schwester nicht materiell würdigen könne (vgl. Brief 087, fol. 11v).

In Brief 178 besteht der mittlere Teil aus 1219 Wörtern und wird mit einer Grußformel, die eine namentlichen Ansprache an die Leserin beinhaltet, eingeleitet. Dabei wurde der Vorname mittels Initiale abgekürzt: „Alderleveste N [...]“ (Brief 178, fol. 16r). Formelhafte Züge einer *narratio* lassen sich beispielsweise im Einsatz von Passagen wie „alze du my hefst to wetende dan“ (Brief 178, fol. 16r) oder auch „[o] welk eyn sote, trostlick word is us armen elenden kynderen dat to horende“ (Brief 178, fol. 17v) erkennen. In dem Trosts Schreiben werden spirituelle Bilder thematisiert, deren Interpretation die Rezipientin darüber belehren, dass der Tod und das Leiden des Vaters als Bestandteil des göttlichen Heilsplans zu verstehen sei (vgl. Brief 178, fol. 16r-18r):

„Unde daromme heft unse leve salichmaker Christus Jesus unsen alderlevesten vaderken hir besocht in dem kranken lichamme, dar he em nu vorghegeven heft de ewighen vroude unde vrolicheyte, unde heft en ghebrocht uthe dem arbeyde in de [Lage 14, fol. 16v] ewighen rouwe [...]“ (Brief 178, fol. 16r).

Weiterhin bittet die Verfasserin mit den Worten „[h]irumme so bydde ik dy, dat du dy willest tovrede gheven in dem leven God“ (Brief 178, fol. 18r-18v), um das Annehmen Gottes an des eigenen Vaters Stelle, damit im Sinne des göttlichen Heilsplans die Erlangung von Trost und Freude gewährleistet werden könne: „[...] dar vinstu inne trost unde soticheyt [...], up dat du dar tovlucht to hebbest, unde dar scoltu im offeren de leven sele user elderen, up dat jum darvan tovleten mote vroude, trost unde soticheyt to ewighen tyden [...]“ (Brief 178, fol. 18r-18v). Zur Unterstützung und Veranschaulichung dieser Vorgehensweise sendet die Verfasserin ihrer Schwester zusammen mit dem Brief ein „hilige[s] blatt“ (Brief 178, fol. 18r). Darüber hinaus kann das Versenden des Andachtsbildes als „Akt religiöser Observanz, [...] Ausdruck monastischen Regelgehorsams und [...] sichtbare[r] Ausdruck der reformierten und klausurierten Lebensform der Nonnen“ (Wareham 2016, S. 44) aufgefasst werden.

Der mittlere Teil des Briefes 285 besitzt einen Umfang von 827 Wörtern und bricht dann unvermittelt ab. Die Einleitung zu diesem Briefteil erfolgt mit einem „Alderleveste suster“ (Brief 285, fol. 4r) und spricht die Rezipientin auch in diesem Brief nicht mit ihrem Vornamen, sondern in ihrer sozialen Stellung als Schwester an. Die Nutzung von Formulierungen wie beispielsweise „so my witlik is“ (Brief 285, fol. 04r) oder „[w]ente wy lesen in der scrift“ (Brief 285, fol. 04r) belegen die als typisch einzustufenden formelhaften Züge der *narratio*. Thematisch fokussiert die *narratio* dem Schreibanlass der Hochzeit der Rezipientin entsprechend spirituelle Bilder, die die Empfängerin über die Bedeutung des Ehestandes unterrichten: Demnach zeichne die Ehe beispielsweise aus, „dat dese hilge echte stath van gade dem almechtigen is angesetet in dem paradyse [...]“ (Brief 285, fol. 04r). An anderer Stelle klärt die Klosterschwester die Empfängerin im Sinne einer Belehrung darüber auf, dass Gott diese Ehe gestiftet habe, indem sie für ihre Schwester ausformuliert,

„dat de barmhertige gude got, de dar is en vader aller armen elenden kynderen unde en sunderke trost aller bedroveden mynschen, dy wunderliken heft ghetrostet unde dat so geven, dat du nu scolt anghan den hohen unde werdigen stat des hilgen echtes [...]“ (Brief 285, fol. 04r).

Alle drei hier verglichenen Briefe werden nicht nur mit einem formelhaften Gruß, der durch das Adjektiv „[a]lderleveste“ geschmückt wird, eingeleitet, sondern enthalten auch im Fortlauf Satz-Passagen mit formelhaftem Charakter. Dies kann als kennzeichnend für die *narratio* angesehen werden (vgl. Vosding 2016a, S. 124-125). Dabei bleibt die Gestaltung des Mittelteils der Briefe deutlich unterschiedlich, was sich auf die verschiedenen Schreibanlässe zurückführen lässt. Als ein hervorzuhebender Aspekt, der in Brief 178 das Selbstverständnis der Nonne hinsichtlich ihrer spirituellen Kompetenz manifestiert, ist ihr Ratschlag zu werten, als Ersatz des leiblichen Vaters Gott anzunehmen: Die Verlässlichkeit Gottes wird von der Verfasserin deutlich über den leiblichen Vater gestellt. Korrespondierend zur bereits beschriebenen Funktion der *narratio* findet sich in allen drei Briefen eine *petitio*, welche die Rezipientinnen hinsichtlich Kindererziehung, Ehestand oder Trauerbewältigung mittels der Interpretation theologischer Themen belehren oder auch beraten. Dabei variieren die aufgegriffenen Themen und genutzten spirituellen Bilder je nach Schreibanlass.

### 3.3. Conclusio

Die *conclusio* enthält in positiv-freundlich gemeinten Schreiben oft eine ähnlich intensive Bildsprache wie die *salutatio*. Sie kann aus den drei Elementen Gebetsversprechung, gegenseitigen Grüßen und der Anempfehlung an Heilige bzw. Gott bestehen, die jedoch auch allein oder an einer anderen Stelle des Brieftextes stehen können (vgl. Vosding 2016a, S. 123–124). Dieser Briefteil kann ebenso dazu dienen, dem Adressaten/der Adressatin Konsequenzen, „die sich aus der Erfüllung oder der Ablehnung der *Petitio* ergeben“ (Worstbrock 1981, S. 190), aufzuzeigen.

Mit der Formulierung „[n]icht mer uppe desse tyd“ (Brief 087, fol. 12r) leitet die Schreiberin die 102 Wörter umfassende *conclusio* des Briefes 087 ein. Diese Formel kann als typisch für den hier betrachteten Briefteil im Sinne der *ars dictaminis* bewertet werden: Sie entspricht in mittelniederdeutscher Sprache dem lateinischen *nil magis pro presenti* und gilt als gebräuchliches Element zur Einleitung des Grußes und macht es möglich, „eventuelle Unwuchten im Text durch Verweis auf die Schreibsituation aufzufangen“ (Vosding 2016a, S. 124). Zunächst bittet die Schreiberin in Form eines weltlichen „guder nacht“ (Brief 087, fol. 12r), Grüße an die Eltern, ihren Schwager und an die Nichte auszurichten. Dies verbindet die Klosterschwester jedoch mit dem geistlichen *Ave Maria*, um einerseits die Anzahl der Grüße und andererseits deren Intensität zu verdeutlichen: „[...] also mannich »Ave Maria« der Moder Godes aver de menen wyden werlt ghesproken wert [...]“ (Brief 087, fol. 12r). Danach folgt das *conclusio*-Element der Anempfehlung an Gott, welches speziell die Rezipientin und ihre Tochter einschließt (vgl. Brief 087, fol. 12r). Sie ist in diesem Brief zur Einleitung des letzten Satzes formuliert, wo es heißt: „Hir mede bevale ik dem leven Gode dyn lyff unde dyne zele [...]“ (Brief 087, fol. 12r). Sie folgt stilistisch Röm. 16,1-27 (vgl. Vosding 2016a, S. 123-124). Die *conclusio* schließt ähnlich einem Gebet mit dem lateinischen „Amen“ (Brief 087, fol. 12r), was als *es sei* oder *es geschehe* übersetzt werden kann. Zum einen hebt diese Formulierung die soziale Sonderstellung der Schreiberin hervor, da sie sich ermächtigt sieht, ihre eigenen Aussagen mit einem *Amen* zu bestätigen, und andererseits wirkt ihr guter Wunsch so intensiviert. Eine konkrete Gebetsversprechung hingegen fehlt in der *conclusio*.

Auch die *conclusio* von Brief 178 wird wie in Brief 087 mit der Formulierung „[n]icht mer uppe desse tyd“ (Brief 178, fol. 18v) eingeleitet. Insgesamt umfasst dieser Briefteil 111 Wörter. Während eine Gebetsversprechung und auch Grüße hier fehlen, thematisiert die Schreiberin in ihrer Anempfehlung an das Göttliche verschiedene Bilder zur

Visualisierung der Gnade und Freude Gottes: Zum einen verwendet die Klosterschwester das Bild des „honnichvletende[n] herte[s] Jesu Christi“ (Brief 178, fol. 18v) aus welchem die Rezipientin „den hemmelschen invlote der gnade Godes“ (Brief 178, fol. 18v) *saugen* könne. Zum anderen setzt die Verfasserin die Formulierung von „dem wyne syner [Jesu Christi] vorklareden gotheyt“ (Brief 178, fol. 18v) ein, um die abstrakte Verklärung Jesu Christi (vgl. United Bible Societies 2001, Lk 9,28-36; Mk 9,2-9; Mt 17,1-8) für die Rezipientin konkret und verständlich darzustellen. Um der Adressatin die Konsequenzen, welche sich aus dem Befolgen der von der Verfasserin empfohlenen Denk- und Handlungsweisungen in der *petitio* ergeben, zu verdeutlichen, stellt sie beispielsweise in Aussicht, dass „alle dyn lident licht unde sote werden mote unde dat du na desseme levende dar komen motest to der groten vroude [...]“ (Brief 178, fol. 18v). Die *conclusio* wird mit einem schriftlich ausformulierten Kreuzzeichen „de vader unde de sone unde de hilge geyst“ (Brief 178, fol. 18v) und dem lateinischen *Amen* abgeschlossen. Die Anempfehlung erfährt dadurch einen gebetsähnlichen Charakter und betont auf diesem Wege die geistliche Kompetenz der Schreiberin, die sich durch ihre soziale Stellung zu dieser Wortwahl berechtigt sieht.

Brief 285 bricht ab, sodass die *conclusio* in diesem unvollständigen Brief fehlt und im folgenden Vergleich unberücksichtigt bleibt.

Im Vergleich zeigt sich, dass die *conclusio* von Brief 087 sowohl Grüße als auch Anempfehlung an die göttliche Sphäre enthält, jedoch sich in Brief 178 nur letzteres findet. Die Schreiberin von Brief 087 lässt es in ihrer *conclusio* zwar an bildhafter Sprache mangeln, jedoch wirkt der Briefteil durch die individuelle Nennung der Familienmitglieder zwecks Adressierung ihrer Grüße und der Anempfehlung persönlich, zugewandt und freundlich. Die Verfasserin von Brief 178 setzt in ihrer *conclusio* mehr und deutlicher bildhafte Sprache ein und schließt ihre Nachricht so positiv-freundlich ab. Beide Schreiberinnen nutzen in ihrer *conclusio* jedoch Bild- und Figurenmaterial, welches entweder durch Gott und die Gottesmutter Maria oder durch Jesus Christus inspiriert wurde. Die Einleitungen der *conclusio* der beiden Briefe weisen einen formelhaften Charakter auf. Beides spricht für ihre Orientierung an der *ars dictaminis*.

### 3.4. Sprachliche Veredelung

Zusätzlich zur Struktur des Briefaufbaus zählen auch die *colores rhetorici* zu den Mitteln der höheren Rhetorik (vgl. Vosding 2016a, S. 125–126). Wort- und Syntax-

ornamente wie beispielsweise Metapher und Vergleich „werden gezielt und bewusst eingesetzt, um den [...] Leser zu engagieren [...] [und] sein Denken in die gewünschte Richtung zu lenken, bestimmte Gefühle zu wecken [...] – kurzum: sein Urteil irrational zu beeinflussen“ (Baumgarten 1998, S. 3). Sie dienen nicht nur dem Ausschmücken des Textes, sondern stützen als kleinteilige Strategie die Mittelungsabsicht der Autorin/des Autors und treiben die Argumentation voran (vgl. Ottmers 2007, S. 162).

Zunächst setzt die Verfasserin in der *salutatio* des Briefes 087 innerhalb ihrer Ausführungen zur Dreifaltigkeit die Metapher „en wunnech sote schenke“ (Brief 087, fol. 7r) ein, sodass die bekannte, greifbare und positive Assoziation der Rezipientin zu einem Geschenk auf den abstrakten Begriff des Heiligen Geistes übertragen werden kann. Noch in demselben Satz verwendet sie das Wort „wyn“ (Brief 087, fol. 7r) und ergänzt die Metapher mit den näher beschreibenden Worten „der ewighen godliken leve“ (Brief 087), um die positiven, konkret greifbaren Eigenschaften des Weines mit der Abstraktheit göttlicher Liebe zu verbinden. Der Wein nimmt außerdem im biblisch-theologischen Feld eine wichtige Stellung wie beispielsweise in Mt 26, 28-29 (vgl. United Bible Societies 2001) (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 480–481) ein. Hier ist das letzte Abendmahl Jesu Christi und seiner Jünger thematisiert, welches im katholischen Christentum als Symbol der leibhaften Gegenwart Christi ausgelegt wurde (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 480–481). Im weiteren Verlauf desselben Satzes wird die göttliche Liebe als „bernde[e] leve“ genauer spezifiziert, so dass ein weiterer Aspekt dieser Liebe metaphorisch verdeutlicht wird: Zum einen können die Worte als eine abgewandelte Formulierung für göttliche Liebe verstanden werden, da das Feuer im Christentum in Verbindung mit der Gotteserscheinung steht (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 119–120). Zum anderen könnte die Bedeutungsübertragung durch die Metapher intendieren, eine besonders reine und leidenschaftliche Form der Liebe zu beschreiben (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 119–120). Die Schreiberin verbindet sodann die beiden zuvor genannten, aus unterschiedlichen Themenbereichen stammenden Metaphern, indem sie den Worten „bernde[e] leve“ das Verb „verdrunken“ (Brief 087, fol. 7r) zur Seite stellt. So ist eine Beziehung zu dem vorher genutzten „wyn“ (Brief 087, fol. 7r) hergestellt. Es wird damit indirekt verdeutlicht, dass beide Mittel zur Veranschaulichung der gleichen Sache dienen. Im Verlauf des Mittelteils des Briefes nutzt die Verfasserin die Metapher der *Wurzel des Jesse* mit den Worten: „[...] eddelen wortelen van Yesse, daruth entsprunghen is de rode [...]“ (Brief 087, fol. 8v). Sie dient zur Beschreibung der Abstammung der Heiligen Anna. Diese Metapher findet in der Bibel in Jes 11, 1-10 (vgl. United Bible

Societies 2001) Verwendung. Hier kündigt allerdings der erste Prophet Israels den Messias Jesus Christus an, der als Spross aus dem Baumstumpf Jesse hervorkommen wird (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 176–177) (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 479; vgl. Schmidt und Schmidt 1984, S. 231–234) und nicht direkt die Heilige Anna. Als Großmutter Jesu Christi gehört sie jedoch in seinen logisch erschließbaren Stammbaum. Der Bedeutung der Heiligen Anna im Stammbaum Jesu Christ verleiht die Verfasserin durch Verwendung weiterer rhetorischer Stilmittel Ausdruck: Mit der Formulierung „[sunte Annen] hefft ghedraghen de wunnichliken blomen“ (Brief 087, fol.v) werden die Nachkommen der Heiligen Anna als herrliche Blumen metaphorisiert, die im christlichen Kontext für das ewige Leben stehen (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 176–177), welches Jesus Christus durch seinen Tod erwirkt hat. Mit den Blumen kann aber auch ganz direkt Jesus Christus bezeichnet sein (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 176–177), der zu den Nachkommen der Heiligen zählt. Sprachlich fortgesetzt wird die Blumen-Metapher durch die Formulierung, die die Wirkmacht der Blüte verdeutlicht: „[...] de mid erem soten roke alder werlt hefft ewich levendich ghemaket [...]“ (Brief 087, fol. 8v). So können Assoziationen zu konkretem, positiv erlebbarem, süßem Geruch entstehen. Zusätzlich deutet diese Text-Passage selbst die Bedeutung der Metapher Blume im christlichen Kontext als Bringerin des ewigen Lebens aus: Der Blumen-Duft transportiert die metaphorische Bedeutung der Unsterblichkeit und verstärkt so die Aussage der Blumen-Metapher (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 56–57). Die Wichtigkeit der Heiligen Anna wird von der Verfasserin im weiteren Verlauf durch den Einsatz einer Klimax, die ihre Funktion von Mutter über Königin zu einer Mittlerin und damit einer Fürsprecherin vor Gott steigert, hervorgehoben: „[...] van der crafft des hilghen ghestes wol ghecyret mid allen dogheden sik tho ener thokofftighen moder, den enghelen tho ener koninghinnen, deme armen vordomeden sundere tho ener middelerinne [...]“ (Brief 087, fol. r). Die Schwangerschaft der Heiligen Anna mit der Heiligen Jungfrau Maria verbildlicht die Schreiberin mittels Verwendung der Metapher der „ghuldene[n] ammer“ (Brief 087, fol. 08v): Hiermit ist die Bundeslade gemeint, welche in den Bibelstellen des Alten Testaments als mit Gold verziert beschrieben ist (vgl. United Bible Societies 2001, 23 Mose 37; 1 Kön 6, 20-22) (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 158–159). In Kombination mit dem adjektivisch gebrauchten *Gold* werden in seiner metaphorischen Funktion die Aspekte Göttlichkeit und Reinheit (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 158–159) auf die Schwangerschaft der Heiligen Anna übertragen. Für die Schwangerschaft der Heiligen Jungfrau Maria verwendet die Verfasserin im Folgenden diese Metapher erneut. In der An-

empfehlung ihrer Nichte an die Jungfrau Maria nutzt die Verfasserin einen Vergleich, um zu verdeutlichen, dass die Geburt Jesu Christi als ein Wunder aufzufassen ist (Andersen, S. 299–301): „[...] alze en erwerdich brudegham uth syner brudkamer [...]“ (Brief 087, fol. 9v). Diese Formulierung wurde durch die Schreiberin von der Heiligen Birgitta von Schweden (um 1303 bis 1373) übernommen, deren Visionen zur Geburt Jesu Christi sich prägend in Liturgie und Kunst auswirkten (vgl. Andersen, S. 292). In den Lüneburger Klöstern wurden Birgittas Werke, die vermutlich in Latein und Niederdeutsch von Lübeck aus verbreitet wurden, wahrscheinlich rezipiert (vgl. Andersen, S. 291). Über das Einbetten von Birgittas Geburtsvision in Andachtsformulierungen durch Medinger Nonnen, zu denen die Klosterschwester aus Lüne enge Beziehungen pflegten, konnten die Lüne Nonnen davon Kenntnis erlangen (vgl. Schlothuber 2016a, S. 9) (vgl. Andersen, S. 294). Als die Klosterschwester im Briefftext ihre Schwester bittet, den Brief als geistliches Geschenk anzunehmen, setzt sie auch hier das Wort *Gold* als Metapher ein: „Konde ik den mid golde schreven hebben [...]“ (Brief 087, fol. 11v). Im religiösen Kontext kann die Verwendung hier den Verzicht auf weltliche Güter bedeuten (vgl. United Bible Societies 2001, Hiob 31,24) (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 158–159) und damit als ein Hinweis auf das Armutsgelübde der Klosterschwester verstanden werden. Die Verfasserin erklärt damit zugleich indirekt, warum ihr ein materielles Geschenk nicht möglich ist. Zum Ende des mittleren Textteiles hin setzt die Schreiberin erneut eine Klimax bzw. mehrere Vergleiche ein, um zu unterstreichen und zu veranschaulichen, wie viel Glück und Gutes sie ihrer Schwester mit deren Tochter wünscht: „[...] alzo mannich vrowde unde wunne in dem hemmele is, unde so mannich sterne in deme hevene is, unde so mannich drope waters in deme wyden mere is [...]“ (Brief 087, fol. 12r). In der *conclusio* schließlich nutzt die Briefautorin ein weiteres Mal das stilistische Mittel des Vergleichs, um die Intensität ihrer „guder nacht“-Grüße (Brief 087, fol. 12r) hervorzuheben. Sie formuliert: „[...]alzo mannich »Ave Maria« der Moder Godes aver de menen wyden werlt ghesproken wert [...]“ (Brief 087, fol. 12r).

Die Verfasserin von Brief 178 beginnt diesen mit Ausführungen zu Jesus Christus und nutzt dazu gleich mehrfach des Topos des Weins (vgl. Brief 178, fol. 16r): Zunächst setzt die Schreiberin Jesus Christus durch eine Personifikation mit einer „eddele[n], schone[n], lustlike[n] wyndrufele“ (Brief 178, fol. 16r) gleich, die metaphorisch formuliert an den „gronen wynraven des werdighen hilgen cruces“ (Brief 178, fol. 16r) gehangen habe. Die Weintraube stellt hier nicht nur ein direktes Symbol Christi dar, sondern dieses sprachliche Bild ist auch im Alten Testament eng an das Bild des Weinstocks

gebunden (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 450): Der fruchtbare Weinstock symbolisiert im christlichen Kontext u.a. die Selbst-Opferung Jesu Christi (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 450). Die Verfasserin erweitert das aufgegriffene Wein-Thema zur Beschreibung Jesu Christi, indem sie dessen Vater als den „oversten wynghardener“ (Brief 178, fol. 16r) metaphorisiert. Der Garten gilt als Symbol der Weltordnung und demzufolge wird durch die Metapher des Gärtners Gott in seiner Funktion als Bestimmer dieser Ordnung hervorgehoben (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 141–142). Die Verfasserin führt in demselben Satz weiter aus, dass Jesus Christus die Erbsünde „myd dem soten wyne“ (Brief 178, fol. 16r) getilgt habe, indem dieser mit seinem Blut den „bloyghende[n] wyngharde[n]“ (Brief 178, fol. 16r) der Christenheit bewässert habe. Die Wein-Metapher betont im christlichen Kontext zum einen den Zusammenhang von Weintraube und Weinstock und somit von Jesus Christus und der Erlösung, welche er bewirkte und thematisiert zum anderen die leibhaftige Gegenwart Jesu Christi durch die Konnotation zum letzten Abendmahl (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 480–481). Die Verwendung der Verbformen „uthghud“ sowie „begoten unde bedouwet wart“ (Brief 178, fol. 16r) korrespondiert zum Topos des Weines und verstärkt die bildliche Sprache. Im Mittelteil wechselt die Klosterschwester ihr Sprachbild für Gott: Mit „scipper“ (Brief 178, fol. 16r) stellt sie diesen als Entscheider über Leben und Tod sprachlich dar. Unter Einbeziehung der indirekt mitverwendeten Metapher des Schiffs kann im christlichen Kontext die religiöse Gemeinschaft mit bedeutet werden – dies spiegelt sich zum einen im Wort *Kirchenschiff* wider und kann zum anderen auf das biblische Schiff *Arche Noah* zurückgeführt werden (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 468–469). Zusammengenommen ist Gott als der Schiffer bzw. Kapitän als Bestimmer über die religiöse Gemeinschaft zu verstehen. Das Schiff kann darüber hinaus die Lebens-Reise symbolisieren (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 368–369), wodurch der Schiffer bzw. Kapitän zum Entscheider über diese Reise und somit über den Verlauf des Lebens wird. Diese Deutung korrespondiert zum Schreibanlass. Danach nutzt die Klosterschwester den Vergleich „likerwise al dat golt gheprovet wert in dem vure“ (Brief 178, fol. 16r), um ihre Schwester hinsichtlich des schweren, langen Leidens ihres Vaters vor seinem Tod zu trösten. Der Vergleich ist eine niederdeutsche, freie Übersetzung des ersten Teils des Bibelverses „sicut igne probatur argentum et aurum camino ita corda probat Dominus“ (vgl. United Bible Societies 2001, Spr 17, 3). So vergleicht die Verfasserin die Krankheit ihres Vaters mit der Prüfung seines Herzens durch Gott bzw. stellt es auf eine Stufe, sofern die Deutung auf den kompletten Bibelvers bezogen wird. Dadurch schreibt die Verfasserin in der

Verwendung dieser Metapher dem weltlichen Leiden einen höheren, göttlichen Sinn zu und tröstet damit die Rezipientin. Durch die Begriffspaarkette „uthe dem arbejde in de ewighen rouwe“ (Brief 178, fol. 16r-v), die dem Leid die Freude gegenüberstellt, spendet die Schreiberin ihrer Schwester zusätzlichen Trost. Unmittelbar darauf folgt eine ähnliche Begriffspaarkette mit trostspendender Intention. Dabei steht das Tal der Tränen, welches eine Metapher für das irdische Leben bildet, der ewigen Seligkeit, der metaphorisierten himmlischen Erlösung, gegenüber: „[...] uthe dem dale der tranen in de ewighen salicheit in den tal syner uterkoren [...]“ (Brief 178, fol. v). Zur Beschreibung der Intensität des Leuchtens bzw. Scheinens des Himmels als Ort der ewigen Seligkeit setzt die Klosterschwester in ihrem Text den Vergleich „klarer, wen de sunne“ (Brief 178, fol. 16v) ein. Die Editoren des Briefes verweisen dazu auf die Bibelstellen Dn 12, 3 und Mt 13,43 (vgl. Brief 178, Sachapparat, Fußnote 2). Darüber hinaus steht die Sonne für Jesus Christus selbst und findet im Christentum in der Exegese von Tod und Auferstehung Jesu Christi Verwendung (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 406–407). Daher könnte der Vergleich von der Nonne auch vor diesem Hintergrund und damit passend zum Trosts Schreiben gewählt worden sein. Die Klosterschwester rät ihrer Schwester, mit ihr gemeinsam Jesus nachzufolgen. Sie spezifiziert die Art und Weise der Nachfolge mit der Metapher „in dem bande der leve“ (Brief 178, fol. 16v). Das Band mit seiner Fähigkeit einen durchgängigen Zusammenhang herzustellen, symbolisiert eine ununterbrochene Verbindung von Mensch und Gott (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 213–214). So verbildlicht die Schreiberin sprachlich die Intensität der Liebe zu Gott und verweist thematisch mit dem Wort „band[e]“ zugleich nochmals auf die Nachfolge, zu dessen Beschreibung es dient. Um der Rezipientin zu veranschaulichen, wonach dem gekreuzigten, sterbenden Jesus verlange, nutzt die Verfasserin die Metapher des „vorlaren[en] schapeken[s]“ (Brief 178, fol. 17r). Dieses Stilmittel verbildlicht, dass die Christen der Führung durch Gott bedürfen (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 239–240): Das Schaf als wehrloses, wenig intelligentes Tier bedarf der Behütung durch den Hirten (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 239–240). Dies wird in der Bibel an mehreren Stellen (vgl. United Bible Societies 2001, Gen 48,15; Jes 40,11; Ps 23; Mt 18,12–14; Lk 15,4–7; Joh 10,11–16) verbildlicht, um zu veranschaulichen, dass die menschliche Seele durch Gott geführt werden sollte (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 239–240). Jesu Christi aufopferndes Blutvergießen betont die Verfasserin im Folgenden mit einem Klimax-Paar, das Menge und zeitliche Dimension veranschaulicht: „[...] nicht in dropen, sunder in groten beken, nicht to enem male, mer to allen stunden [...]“ (Brief 178, fol. 17r). Auf der folgenden

Briefseite beschreibt die Nonne ihrer Schwester mittels eines Vergleichs, dass sie beide zu Gott kommen können „alze leve kyndere tho erem truwen vadere“ (Brief 178, fol. 17v). Dieser Vergleich beinhaltet zwei sprachliche Bilder, die veranschaulichen, dass Gott ihnen in der Phase der Trauer in allen Lebensbereichen Führung geben werde und die Schwestern dieser auch bedürfen. Im Neuen Testament spricht Jesus Christus Gott als Vater an und führt seinen Willen aus, so dass Gott als Vater bzw. als ein Erzieher und Lehrer der Kindes fungiert (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 461–462). Das Befolgen seiner Gebote verheißt den Einlass in das Himmelsreich (vgl. United Bible Societies 2001, Mt 25,34) (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 461–462). Das Kind als unschuldiges Wesen steht im Zusammenhang mit den Bibelstellen Lk 2 bzw. Jes 9,6, die von Jesus als Baby in der Krippe erzählen und der neutestamentlichen Eschatologie, welche den hohen Stellenwert der Kinder in Mk 10,14 betont (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 214–216). Am Ende des Mittelteils veranschaulicht die Schreiberin mit der metaphorischen Formulierung „de eddelen vif springhborne“ (Brief 178, fol. 18r) die Wirkung der fünf Wunden Christi. Der Springbrunnen lässt Wasser sprudeln, das für das Leben und seinen Ursprung steht (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 331–332). Im biblischen Kontext gedeutet, kann die Rezipienten durch die metaphorische Aussage auf die Offenbarung Gottes hoffen (vgl. Gen 16,7). Gleichzeitig kann der Springbrunnen für Läuterung stehen, wenn Parallelen zum christlichen Sakrament der Taufe und damit zur Tilgung der Erbsünde gezogen werden (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 331–332). In der *conclusio* empfiehlt die Nonne ihre Schwester „an dat honnichvletende herte Jesu Christi“ (Brief 178, fol. 18v). Sie nutzt die Metapher des *fließenden Honigs*, die entsprechend der christlichen Tradition der prophetischen Ankündigung des gelobten Landes in dem *Milch und Honig fließen* entspricht (vgl. United Bible Societies 2001, 2 Mose 3, 8). Der Honig symbolisiert durch seinen süßen Geschmack und seine heilende Wirkung die gewaltige Unterstützung durch Gott (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 191–192), die der Rezipientin durch die Anempfehlung angekündigt wird. Diesen metaphorisch ausgedeuteten Überfluss spricht die Verfasserin noch in demselben Satz durch die Nutzung des Adverbs „overvloedighe[n]“ (Brief 178, fol. 18v) explizit aus und setzt ihn mit der Verwendung der Metapher „melk“ (Brief 178, fol. 18v) fort. Die Milch versinnbildlicht den Ursprung des Lebens und verweist wie die schon zuvor eingesetzte Metapher des Honigs in der biblischen Vorstellung auf das gelobte Land (vgl. United Bible Societies 2001, 2 Mose 3, 8) (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 269–270). So kann in dem Wortarrangement „der soten melk der honnichvletende mynscheyt Jesu Christi“ (Brief 178, fol. 18v), die wohlthuende,

lebensspendende und heilsbringende Wirkung der Milch auf die gleichzusetzenden Eigenschaften der geistigen Erbauung übertragen werden, welche aus Jesus Christus selbst bzw. aus der religiösen Gemeinschaft hervorgehen. Am Ende des Briefes greift die Schreiberin die Wein-Metapher in dem Wort „wyn[e]“ und dem passenden Verb „vordrunken“ wieder auf und schlägt damit thematisch einen Bogen zum Beginn des Briefes. Ihre Schwester solle „vordrunken werden van dem wyne syner [Jesu Christi] vorklarenden gotheyt“ (Brief 178, fol. 18v). Das Offenbarungsgeheimnis soll metaphorisch gedeutet, eine berauschende und so von der Trauer über den Vater befreiende Wirkung auf die Rezipientin ausüben (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 480). Im biblischen Kontext ergibt sich eine thematische Verbindung zu Noah als Weingärtner (vgl. United Bible Societies 2001, 1. Mose 9,20-21) (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 480).

Zu Beginn der *salutatio* von Brief 285 nutzt die Nonne die Metapher des „alderrickesten unde alderwoldigesten koning[s]“ (Brief 285, fol. 4r), um Jesus Christus als gerechten Herrscher und Friedensbringer sprachlich zu visualisieren (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 207). Im weiteren Textverlauf verwendet die Klosterschwester diese Bezeichnung erneut und kombiniert sie mit einem ähnlichen Bild, welches Jesus Christus als den „hochgebornen[d] keiserliken fursten“ (Brief 285, fol. 04r) darstellt. Wie schon die Metapher des Königs steht der Fürst für Frieden sowie Gerechtigkeit und zeichnet sich durch übermenschliche Fähigkeiten und besondere Tugendhaftigkeit aus (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 207). Sogar die Fähigkeit Wunder zu wirken, wird über die Metapher von König und Fürst vermittelt (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 207). In der Einleitung des Mittelteils schmückt die Schreiberin ihre Ausführungen zu Gott mit der metaphorischen Formulierung „en vader aller armen elenden kynderen“ (Brief 285, fol. 4r). Dieses rhetorische Mittel vereint gleich zwei, zueinander in Beziehung stehende Bilder: Während laut dem Neuen Testament Jesus Christus schon Gott als Vater anspricht und seine Gebote befolgt, zeichnet sich ein Vater auch als Erzieher und Beschützer der Kinder aus (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 461–462). Thematisch passend dazu zeigt sich die Metapher *Kind*, die in Verbindung mit Jesus als Kind in der Krippe (vgl. Lk 2; Jes 9,6) steht und von einem unschuldigen Wesen zeugt, welches Schutz und Anleitung des Vaters benötigt (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 214–215). Die Bibel betont den hohen Stellenwert der Kinder, denen das Reich Gottes *gehört* in Mk 10,14 (vgl. United Bible Societies 2001, Mk 10,14) (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 215). Wer demnach wie ein Kind auf seinen Vater hört und Gottes Gebote befolgt, wird in das Himmelreich kommen (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 461–462). Die Klosterschwester erklärt der Rezipientin, dass

sie ihr Leben Gott verschrieben habe und versinnbildlicht ihn mit dem metaphorisch wirkenden „oversten wyngardenere“ (Brief 285, fol. 4r). Sie setzt dieses Bild sprachlich in demselben Satz fort, indem sie formuliert, dass sie Gott in dem „wollustigen wyngarden enes geistliken levendes“ (Brief 285, fol. 4r) dienen wolle und damit ihr Leben im Kloster metaphorisch darstellt. Gott als oberster Gärtner betont dessen Funktion als Bestimmer der Weltordnung (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 141–142). In der Gleichsetzung von geistlichem Leben und Weingarten wird in diesem ebenfalls die vorherrschende strenge Ordnung hervorgehoben (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 141–142). Das Adjektiv „wollustige[n]“ korrespondiert zur Metapher Wein, die beidem, Gott und dem Klosterleben, die Zusammengehörigkeit mit und die leibhaftige Gegenwart von Jesus Christus zuschreiben (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 480–481). Während die Gegenwart Jesu Christi für Gott als Umschreibung der Dreifaltigkeit gedeutet werden kann, geschieht dies im Klosterleben durch die Hinwendung zum Geistlichen (vgl. United Bible Societies 2001, Mt 18,20). Die Nonne schickt stellvertretend für sich selbst, Jesus Christus und weitere Heilige zur Hochzeit ihrer Schwester. Sie nutzt dafür eine Metapher, welche die Entsendeten mit positiven Eigenschaften versieht: Sie hat „[e]rbare edele unde so grote kostbare gesmide uthgeben, dat du dergeliken in der ganten wyden werlt nicht konst vinden [...]“ (Brief 285, fol. 4r). Die Entsendung der Heiligen wird durch die Metapher des Schmucks und der dazugehörigen Adjektive nicht nur als edel und wertvoll dargestellt, sondern sogar als auf der Welt einzigartig dargestellt. Demnach gilt dies als höher einzuschätzen, als ihr persönlicher Besuch es wäre. Die Neun Chöre der Engel stellen einen weiteren Bestandteil der Entsendung dar und sollen das Haus der Brautleute vor jeglichem Schaden bewahren (vgl. Brief 285, fol. 04v). Um hier möglicherweise zu betonen, wie umfassend dieser Schutz gemeint ist, wird durch die Verfasserin eine Akkumulation eingesetzt: „[...] neyn boser geist neyn boser mynsche unde ock neyn vorgiftiges deer, noch neyn wynt, hagel, donr edder blix, noch vur edder water schaden mote [...]“ (Brief 285, fol. 04v). Dadurch wirkt diese Passage besonders bildhaft. Ebenso ist der Heilige Bartholomäus, welcher seit der Weihe 1172 der Hauptpatron der Klosterkirche Lüne war (vgl. Schlothuber 2016a, S. 2), Bestandteil der Entsendung durch die Klosterschwester. Er soll ihrer Schwester wahre Gottes- und Nächstenliebe geben, welche die Schreiberin in der Metapher „guldene[s] cled der werschopp“ (Brief 285, fol. 04v) verbildlicht. Das adjektivisch gebrauchte *Gold* überträgt in seiner metaphorischen Funktion die Aspekte Göttlichkeit und Reinheit (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 158–159) von der Metapher *Kleid* auf die christlichen Tugenden der Gottes- und

Nächstenliebe. Dabei entsteht eine Verbindung zu Bibelstellen des Alten Testaments: Beispielsweise dient Gold zur Zierde der Bundeslade in Ex 37 oder wird in 1 Kön 6,20–22 und 7,50 f. zum Schmücken des salomonischen Tempel eingesetzt (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 158–159). Im sich anschließenden Reisesegen stellt die Verfasserin ihrer Schwester die „junchfrouwen alze Katherina, Cecilia unde Dorothea“ (Brief 285, fol. 4v) zur Seite. Diese sollen das Brautbett mit dem metaphorisch zu verstehenden „witen lynen unde roten roseken“ (Brief 285, fol. 04v) ausstatten bzw. bestreuen. Das adjektivisch gebrauchte *Weiß* überträgt in seiner metaphorischen Funktion die Aspekte Unschuld und Jungfräulichkeit (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 481–482) auf das Leinen bzw. das Brautbett und damit indirekt auch auf die Eigenschaften ihrer Schwester. Die Schreiberin könnte eine Verbindung zu Offb 3,4 intendieren, wo weiße Kleidung ein Zeichen von Reinheit und Unschuld darstellen (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 481–482). Aber auch der Hinweis auf Heiligkeit und Erhabenheit ist mit der Farbe Weiß verbunden, da in Ex 28,39 schon weißes Leinen für das *Heiligtum* vorgeschrieben war (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 481–482). In diesem Zusammenhang kann die Metapher verbildlichen, dass der Stand der Ehe als heilig anzusehen ist und durch ein Sakrament gespendet wird. Der Stellenwert des Schreibenanlasses wird hiermit sprachlich angehoben. Die Rose als weiterer Zierrat für das Brautbett überträgt als Symbol der Liebe, wie es auch im christlichen Kontext verstanden wird (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 350–353), indirekt auf die Ehe ihrer Schwester. Im christlichen Kontext ist die Rose als Zeichen der Liebe von heidnischen und körperlichen Bedeutungen losgelöst (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 350–353). Darüber hinaus kann sie auch als ein Symbol für die Jungfrau Maria, Jesus Christus und die Gnade Gottes betrachtet werden (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 350–353), welche Segen über die zukünftige Ehe der Rezipientin bringen können. Das adjektivisch hinzugefügte *Rot* addiert in seiner metaphorischen Funktion die Aspekte Lebenskraft und Leidenschaft zur Rosen-Symbolik (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 353–355). Das durch die Klosterschwester geleistete Armutsgelöbnis, verbildlicht die Schreiberin sprachlich durch die Verwendung der metaphorisch zu verstehenden Wendung „so hebbe ik noch wer sulver edder golt“ (Brief 285, fol. 04v). Während Silber als Zeichen für das Zweitbeste und damit Zweitwertvollste (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 401–402) steht, kombiniert die Verfasserin es mit der Metapher *Gold*. Dieses kann als Symbol für Reichtum betrachtet werden aber indirekt auch moralisch vor Habgier warnen (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 158–159). Das rhetorische Mittel zur Bedeutungsübertragung vermittelt also nicht nur, dass der Klosterschwester materieller

Besitz verwehrt ist, sondern auch dass sie so vor moralischem Verfall durch Gier geschützt ist. Weiter kann aus dem biblischen Kontext heraus, die Verwendung der Metapher Gold auf den Verzicht weltlicher Güter hindeuten (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 158–159). So überträgt die Nonne diese Bedeutung in die zitierte Wortwendung und erklärt damit einerseits, dass ihr keine großen, materiellen Geschenke möglich sind und andererseits, dass ihr Armutsgelübde sie moralisch stärkt und sozial anhebt. Zur Ausschmückung ihres nun folgenden, verschriftlichten, geistlichen Geschenks an die Braut, nutzt die Verfasserin das Bild eines „grode[n], scone[n], gulden[n] schryn[es] vul roden goldes, vul parlen unde eddelen steinen“ (Brief 285, fol. 04v), die den Wert bzw. ein Bild für „dat junchvrouwelike sote moderlike herte Marien“ (Brief 285, fol. 04v) darstellen. Dieses Bild enthält gleich mehrere Metaphern: Das adjektivisch gebrauchte Gold zur näheren Beschreibung des Schreins legt in seiner Kombination eine Assoziation zur ebenfalls goldenen Bundeslade, welche in der alttestamentarischen Bibelstelle Ex 37 beschrieben ist, nahe (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 158–159). So werden die Aspekte Göttlichkeit und Reinheit (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 158–159) auf das geistliche Geschenk der Schreiberin übertragen. In der bildhaften Beschreibung des Schrein-Inhalts wird die Metapher *Gold* wiederholt eingesetzt und zu dem sprachlichen Bild *Perlen* und *Edelstein* addiert. Der metaphorische Einsatz der als kostbar angesehenen Perle überträgt den Aspekt der moralischen und äußerlichen Vollkommenheit, welcher im biblischen Kontext in dem Vergleich einer moralisch anständigen Frau und einer Perle in Spr 31,10 stattfindet (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 318–319), auf das geistliche Geschenk. In den Bibelstellen Spr 3,15 sowie Ijob 28,18 wird Weisheit im Vergleich zu Perlen als wertvoller angesehen (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 318–319), so dass sich auch diese Bedeutung auf das geistliche Hochzeitsgeschenk übertragen lässt und dessen immateriellen Wert steigert. Edelsteine finden in den Grundmauern (vgl. United Bible Societies 2001, Offb 21,18-20) und Jes 54,12 folgend in Zinnen des himmlischen Jerusalems Verwendung, so dass der Aspekt göttlicher Würde mittels dieser Metapher Übertragung auf das geistliche Geschenk finden kann (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 355). Das sprachliche Bild des Schreins setzt die Verfasserin konsequent fort, indem sie die Metapher „schat“ (Brief 285, fol. 04v) für die Tugenden Mariens, nämlich „[...] gnade[n] unde barmherticheit [...]“ (Brief 285, fol. 4v), verwendet und damit deren Wert herausstellt. Auch die Verwendung der Verben „beslaten“ (Brief 285, fol. 04v) und „[daran] klop[pen]“ sind passend zum Schrein-Bild gewählt und unterstützen die bildreiche Sprache.

Im Vergleich der Briefe 087, 178 und 285 zeichnen sich alle durch die geübte und ausgeprägte Verwendung rhetorischer Stilmittel aus. Dabei werden Bilder und Themen aus der Bibel und dem Christentum verwendet. Die metaphorische Verwendung des Wein-Themas findet in allen hier untersuchten Briefen statt, jedoch geschieht dies in unterschiedlicher Ausprägung: Während in Brief 087 die Verwendung einmalig zu verzeichnen und auf das Wort „wyn“ (Brief 087, fol. 7r) als Metapher für die „ewighe[n] godlike[n] leve“ (Brief 087) beschränkt ist, nutzt die Schreiberin in Brief 178 das Thema zur konsequenten metaphorischen Ausschmückung der gesamten *salutatio*, um es in der *conclusio* erneut aufzugreifen: Sie reichen beispielsweise von der „eddelen, schonen, lustliken wyndrufele“ (Brief 178, fol. 16r), als Metapher für Jesus Christus über die „grone[n] wynraven“ (Brief 178, fol. r) als Metapher für das „hilge[n] cruce[s]“ (Brief 178, fol. 16r) bis hin zu dem im „oversten wynghardener“ (Brief 178, fol. 16r) metaphorisch beschriebenen Gott und spiegeln sich auch in der Wahl der Verben „uthghud“ sowie „begoten unde bedouwet“ (Brief 178, fol. 16r) wieder. In der *conclusio* greift die Verfasserin die Metapher Wein erneut auf und schließt so einen Bogen in ihrer bildhaften Sprache. Die Klosterschwester, welche Brief 285 formulierte, verwendet Metaphern aus dem Themengebiet Wein, um zu verbildlichen, dass sie Gott dem „oversten wyngardener[e]“ (Brief 285, fol. 4r) mittels ihres geistlichen Lebens im Kloster, das sie mit der Metapher des „wollustigen wyngarden[s]“ (Brief 285, fol. 4r) bezeichnet, diene. Dass der Topos des Weins in allen drei Briefen auftaucht, könnte in der wichtigen Stellung des Themas im biblisch-theologischen Feld begründet sein, die aus seiner Bedeutung für das letzte Abendmahl von Jesus Christus und seinen Jüngern resultiert (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 480–481). Als Zeichen für Zusammengehörigkeit finden die Worte Weinstock und Reben in christlichen Gleichnissen Verwendung und gelten als Bild für das Volk Gottes, das von ihm gepflegt und geliebt wird (vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 480–481). Eine weitere Gemeinsamkeit lässt sich im Vergleich von Brief 087 und Brief 285 feststellen: In beiden Briefftexten findet die Metapher *Gold* Verwendung: „Konde ik den mid golde schreven hebben“ (Brief 087, fol. 11v) und „so hebbe ik noch wer sulver edder golt“ (Brief 285, fol. 04v). So wird bildhaft dargestellt, dass durch das jeweils geleistete Armutsgelöbnis, materielle Geschenke, nicht möglich sind. Hier könnte der einende, da feierliche Schreib-Anlass Geburt bzw. Hochzeit ursächlich sein, der in der laikalen Welt ein materielles Geschenk vorsehen würde. Im Umkehrschluss ist diese bildliche Umschreibung des Armutsgelübdes in Brief 178 unnötig, da es sich um einen Trostbrief handelt und die sozialen Umgangsformen hier kein Geschenk fordern. Zwar

lassen sich für die weiteren eingesetzten Bilder und Figuren in den rhetorischen Stilmit-  
teln keine thematischen Gemeinsamkeiten feststellen, jedoch fällt auf, dass die gewähl-  
ten christlich-biblischen Themen in allen drei Briefen mit dem jeweiligen Schreibenanlass  
korrespondieren – dies ist kennzeichnend für viele Briefe aus der *Hs. 15* (vgl. Vosding  
2016a, S. 123). Diese „situative Empfangsorientierung“ (Herold 2003, S. 272) kann als  
typisch für mittelalterliche Briefe verstanden werden, da bereits in dieser Zeit der dialo-  
gische Aspekt brieflicher Kommunikation bewusst wurde (vgl. Herold 2003, S. 272–  
284). Beispielsweise wird in Brief 087 durch die Verfasserin passend zum Glück-  
wunschsreiben zur Geburt ihrer Nichte die Schwangerschaft bzw. Mutterschaft der  
Heiligen Anna und der Heiligen Jungfrau Maria thematisiert. Die Darstellung Marias als  
Mutter Gottes nimmt in der Christusgeschichte eine herausragende Stellung ein (vgl.  
Schmidt und Schmidt 1984, S. 195–196). Die Verfasserin schmückt das Thema sprach-  
lich beispielsweise mit der Metapher einer „wunnichliken blomen“ (Brief 087, fol.v)  
weiter aus, um die Kinder der Heiligen Anna bildlich darzustellen und den Aspekt des  
ewigen Lebens, der durch Jesus Christus folgen wird, in den Kontext zu stellen (vgl. But-  
zer und Jacob 2012, S. 176–177). Auffällig ist in Abgrenzung zu Brief 078 und 285,  
dass allein das Beileidsschreiben Brief 178 zwei Begriffspaarketten aufweist, die Freude  
und Leiden gegenüberstellen. Dies kann als typisch für Beileidsschreiben angesehen  
werden (vgl. Vosding 2016a, S. 126): Die Formulierungen „uthe dem arbejde in de  
ewighen rouwe“ (Brief 178, fol. 16r-v) und „uthe dem dale der tranen in de ewighen  
salicheit in den tal syner uterkoren“ (Brief 178, fol. v) sollen der Rezipientin Trost spen-  
den, indem sie nach irdischem Leid himmlische Freude und Ruhe ankündigen. Auch die  
Verwendung der Sonnen-Metapher im Vergleich „klarer, wen de sunne“ (Brief 178, fol.  
16v) unterscheidet Brief 178 von 078 und 285. Durch ihre für das Christentum typischen  
Verwendung in der Exegese von Tod und Auferstehung Jesu Christi (vgl. Butzer und  
Jacob 2012, S. 406–407), harmoniert sie mit dem Schreib-Anlass, der aus dem Tod des  
Vaters der korrespondierenden Schwestern gegeben ist. Bezüglich Brief 285 kann bei-  
spielsweise die Metapher, die im Glückwunschsreiben zur bevorstehenden Hochzeit  
der Schwester der Ehe Tugendhaftigkeit und Heiligkeit zuspricht (vgl. Butzer und Jacob  
2012, S. 481–482), als thematisch passend gewählt betrachtet werden. Die Verfasserin  
entsendet Heilige, die das Brautbett mit „witen lynen unde roten roseken“ (Brief 285,  
fol. 04v) ausstatten bzw. bestreuen sollen und überträgt so verbildlicht Aspekte wie bei-  
spielsweise Unschuld und Jungfräulichkeit durch das metaphorisch eingesetzte *Weiß*  
(vgl. Butzer und Jacob 2012, S. 481–482) auf die Ehe ihrer Schwester. Die

Verfasserinnen der hier verglichenen Briefe nutzen konsequent die *colores rhetorici* nicht nur um ihre sozial überlegene Stellung im Unterschied zu ihren Schwestern zu verdeutlichen, sondern auch um das Denken der Rezipientinnen bzgl. der in den Briefen aufgegriffenen Themen auf den göttlichen Heilsplan zurückzuführen und von rationalen oder weltlichen Denkweisen Abstand zu nehmen. Im Verständnis der Schreiberinnen elementare Aspekte des Glaubens in Verbindung mit den weltlichen Lebensumständen werden in allen drei betrachteten Briefen durch die Verwendung der *colores rhetorici* aus dem biblisch-theologischen Feld mit besonderer Eindringlichkeit argumentativ unterstützt.

### 3.5. Argumentationsmuster, Ausdrücke der Emotionalität und Topoi

Argumentationsmuster, Ausdrücke der Emotionalität und Topoi verstärken die Aussagen in den Brieftexten und lassen zugleich Rückschlüsse auf die für die Lünener Klosterschwestern geltenden Werte und Normen zu (vgl. Vosding 2016a, S. 128). „Von besonderer Bedeutung sind darunter all jene Elemente, die den sozialen Sonderstatus der Nonnen betonen“ (Vosding 2016a, S. 126).

Zum Einstieg in die *narratio* des Briefes 087 zeugt die Formulierung „es byn ik van herten hoghe vrowet in god den heren van dyner weghene“ (Brief 087, fol. 7v) von dem Gefühl der Freude seitens der Verfasserin über die Geburt ihrer Nichte. Durch ihr Armutsgelübde könne sich die Schreiberin für einen von ihrer Schwester geschenkten Wein nicht mit einem materiellen Gegengeschenk bedanken: „[...] nu westu wol, dat ik, God sy ghelovet, nicht mer eghens enhebbe [...]“ (Brief 087, fol. 11v). Dabei betont sie durch die Interjektion „God sy ghelovet“ ihre Dankbarkeit für dieses Gelübde. Durch ihren geistlichen Stand als Nonne fühlt sie sich jedoch befähigt, an ihrer statt Gott mit der Entlohnung zu beauftragen. Dazu formuliert sie: „[...] de leve God belone dy dat dusentvolt [...]“ (Brief 087, fol. 11r). So soll ihr Brief als geistliches Geschenk dargestellt werden (vgl. Brief 087, fol. 11v). Durch das Adverb „dusentvolt“ lässt die Klosterschwester dabei keinen Zweifel darüber aufkommen, dass ihre Gabe die der Rezipientin übertrifft und ihr sozialer Sonderstatus als Nonne, der über dem Stand ihrer leiblichen Schwester steht, sie zu diesem außergewöhnlichen Geschenk erst befähigt. Sie spezifiziert die Gabe, welche Gott überbringt, in der nachfolgenden Ausführung noch genau, indem sie formuliert: „De leve God gheve dy dartho so vele luckes unde gudes mid dyner leven, lutken dochterken [...]“ (Brief 087, fol. 11v-12r). Darüber hinaus enthält

der Brief mehrere Passagen, die die Entsendung von Heiligen wie beispielsweise die Entsendung der Heiligen Anna beinhalten: „[...] sende ik dy ok in mynem unwerdeghen bede de hochghelaveden, werdeghen, salighen hilghen unde utirkoren moder sunte Annen [...]“ (Brief 087, fol. 8v). Diese Formulierungen zeugen vom klerikalen Stand der Verfasserin, welcher ihr erst die Entsendung der Heiligen ermöglicht.

Gleich die einleitenden Worte des Trostschrifts Brief 178 „Jesuma Christum, mynen crusgheden brudegam“ (Brief 178, fol. 16r) erklären deutlich, den geistlichen Stand der Verfasserin und damit ihren sozialen Sonderstatus als *Braut Christi*. Mit den Worten „[w]ol dat us dat swar wert in unsem herteken“ (Brief 178, fol. 16v) nimmt die Klosterschwester ihre Schwester mittels dieses emotionalen Ausdrucks in ihrem physisch erlebten Schmerz, der durch den Tod des Vaters entstand, ernst und stellt sich bezüglich dieses Gefühls auf eine Ebene mit ihrer Schwester. Sie beschreibt die Ursachen ihrer beider seelischen Verfassung im Folgenden noch explizit und fasst dann zusammen, „dat [...] we nu verlaten synt beyde van vader unde van moder [...]“ (Brief 178, fol. 16v). In demselben Satz noch kündigt die Verfasserin mit den Worten „so wil we doch allike wol unsen trost unde unse hopene socten in Jesum Christum, den troster aller bedroveden“ (Brief 178, fol. 16v) die Erlösung von diesem Schmerz durch die Hinwendung zu Jesus Christus an. Sie erklärt anschließend Gott zu ihrer beider Ersatz-Vater, der den leiblichen Vater in ihren Ausführungen übertrifft, denn dieser „wel us nummer verlaten, he heft us in ewigher leve lef ghehad unde groter leved heft ny nen vader by synen kynderen bewiset, alze he heft by us ghedan, wente he heft syne eghenen sele vor us ghesettet in den dot unde der leve [...]“ (Brief 178, fol. 16v). So bietet das verwendete Argumentationsmuster neben der Erlösung von der Trauer sogar einen neuen Vater an, sodass die bestehende Problematik zumindest theoretisch aufgehoben wurde. Die Verfasserin führt die Rezipientin durch das Aufzeigen verschiedener Topoi auch bildlich zum Trost: Zuerst ruft die Schreiberin mit den Worten „moder Marien, de [...] by deme cruce stod in grotem jammere unde lydende“ (Brief 178, fol. 17r) den Topos der trauernden Gottesmutter Maria auf. Im Bild der leidenden Mutter Maria, die sich von ihrem sterbenden Sohn verabschieden muss und ähnliche Trauer empfinden kann wie die korrespondierenden, verwaisten Schwestern, kann die Rezipientin Trost finden (vgl. Schmidt und Schmidt 1984, S. 199–200). Anschließend verwendet sie zum Trost ihrer Schwester sprachlich das Bild des verwundeten Herzens Christi (vgl. Vosding 2016a, S. 128), welches mit dem „unschuldighen duren blode, dat he so overvlodighen uthegoten hadde, nicht in dropen, sunder in groten beken, nicht to enem male, mer to allen stunden [...],

up dat he ene zone maken konde twisken dem vader der ewicheit unde dem armen sundere“ (Brief 178, fol. 17r). Am Ende des Mittelteils ergänzt die Nonne noch den Topos der erfrischenden Quelle in Form ihrer Meditationsempfehlungen zu einem mitgeschickten Andachtsblatt: „[...] senke dy in de eddelen vif springhborne [...]“ (Brief 178, fol. 18r). Dieses Bildnis erhält die Empfängerin zusammen mit dem Beileidsschreiben, damit sie darin „vroude, trost unde soticheyt to ewighen tyden“ (Brief 178, fol. 18v) und somit Erlösung fände. Die Argumentationsführung bietet der Rezipientin somit eine weitere Möglichkeit zur Behebung der Trauer, die ihr auferlegt, selbst aktiv zu werden. So ist die Trauerbewältigung zu einer Aufgabe geworden, welche die Rezipientin selbst in ihrer Hand hat und ihr zur Aufgabe gestellt wurde. In der *salutatio* schließlich wird die besondere Kompetenz der Schreiberin durch den sozialen Status als Nonne durch eine ausformulierte Entsendung bekräftigt: „[...] ik bevale dyk an dat honnichvletende herte Jesu Christi [...]“ (Brief 178, fol. 18v).

Zum Einstieg in die *narratio* von Brief 285 erklärt die Klosterschwester in ihrem Gratulationsschreiben zur bevorstehenden Hochzeit ihrer Schwester ihr Gefühl der Freude. Dieser Ausdruck der Emotionalität geschieht mit den Worten „[...] wo grote froude ik [...] hebbe in mynem herten, kan ik dy nicht to vullen scriuen [...]“ (Brief 285, fol. 4r). In ihrem Brief führt die Schreiberin im weiteren Verlauf die Klausur als Begründung dafür an, nicht persönlich zur Hochzeit kommen zu können (Brief 285, fol. 04r). Diesen unauflöslichen und aus weltlicher Sicht bedauernswerten Umstand formuliert die Klosterschwester positiv im Bild eines Weingartens: „[...] deme ik hir in deme wollustigen wyngarden enes geistliken levendes denen wille wente an mynen doth [...]“ (Brief 285, fol. 04r). Dazu betont sie, dass der Lohn, der ihr dafür in Aussicht steht, so unermesslich groß ist, dass es „neyn herte uthgrunden edder uthdencken unde ock neyne tunge uthspreken“ (Brief 285, fol. 04r) könne. Statt persönlich zur Hochzeit zu kommen, ist die Schreiberin durch ihren geistlichen Stand ermächtigt, mehrere Heilige zu entsenden. Beispielsweise formuliert sie: „[...] so sende ik dy den hochgebornend keiserliken furs- ten [...] Jesum Christum [...]“ (Brief 285, fol. 04r). Dabei stellt die Verfasserin klar, dass die Entsendung als derart wertvoll anzusehen ist, dass „dergeliken in der ganten wyden werlt nicht“ (Brief 285, fol. 04r) zu finden sei und damit ihren persönlichen Besuch weit übertrifft. Den Entsendeten Jesus Christus beschreibt die Verfasserin ergänzend als „mynen suverliken sconen brudegam“ (Brief 285, fol. 04r) und betont so explizit ihren geistlichen Stand als Nonne und *Braut Christi*. Auch bekräftigt die Klosterschwester der Rezipientin gegenüber ihren speziellen Status durch das Erwähnen des

von ihr geleisteten Armutsgelübdes: „[...] so hebbe ik noch wer sulver edder golt [...]“ (Brief 285, fol. 04v). Gleichzeitig entschuldigt die Verfasserin damit, das Ausbleiben materieller Geschenke. Daher übergibt sie ihrer Schwester zur Hochzeit als geistliches Geschenk „dat junchvrouwelike sote moderlike herte Marien“ (Brief 285, fol. 04v). Durch den Einsatz einer Metapher setzt sie dessen Wert einem unerschwinglichen, materiellen Schatz mit den Worten „en grode, scone, gulden schryn vul roden goides, vul parlen unde eddelen steinen“ (Brief 285, fol. 04v) gleich. So wird dieser aus einer weltlichen Sicht ungünstige Umstand sprachlich ins Positive gekehrt.

Argumentationsmuster, die den klerikalen Stand der Verfasserinnen betonen, sind besonders interessant, da sie Rückschluss auf das Wertesystem der Nonnen zulassen (vgl. Vosding 2016a, S. 126–127). In den hier untersuchten Briefen werden vor allem die Bedingungen der monastischen Lebensform zur Argumentation herangezogen: In Brief 087 und 285 stellen die Verfasserinnen jeweils ihr Armutsgelübde positiv heraus und schenken daher anstatt materiellen, geistliche Geschenke, die besonders wertvoll im Vergleich zu weltlichen Gaben zu betrachten sind (vgl. Brief 087, fol. 11v) (vgl. Brief 285, fol. 04v). Die Zugehörigkeit zu einer geistlichen Gemeinschaft, die das Armutsgelübde forderte, findet als weitere Bedingung monastischer Lebensweise Eingang in die Argumentationsketten der Schreiberinnen: Dieses Gelübde ermächtigte die Klosterschwester im Gegenzug zum Austeilen geistiger Geschenke, die auch von der laikalen Gesellschaft anerkannt waren (vgl. Kehnel op. 2007, S. 314–315). Materielle Geschenke können so mit dem „Zauber des Geweihten“ (Kehnel op. 2007, S. 320) mehr als aufgewogen werden. Die Befähigung zu geistlichen Geschenken impliziert und betont die soziale Sonderstellung als Nonne. In Brief 087 wird sogar Gott selbst durch die Verfasserin mit der Entlohnung guter Gaben der Rezipientin beauftragt (vgl. Brief 087, fol. 11v-12r). Die Entsendung Heiliger findet in allen drei hier verglichenen Briefen statt und belegt zusätzlich den sozialen Sonderstatus der Verfasserinnen (vgl. Brief 087, fol. 8v) (vgl. Brief 178, fol. 16r; vgl. Brief 285, fol. 4r-4v). Im Fall des als Glückwunschs schreiben zur Hochzeit aufgesetzten Briefes 285 dient die Entsendung als besonders wertvoll anzusehender Ersatz für den persönlichen Besuch anlässlich der Hochzeit ihrer Schwester (vgl. Brief 285, fol. 04r). Die Klausur als positiv formulierte Folge der monastischen Lebensform findet Verwendung in Argumentationsmuster aus Brief 285 (vgl. Brief 285, fol. 04r). Die Verfasserinnen von Brief 178 und 285 nutzen den Topos des *himmlischen Bräutigams* indem sie beide Jesus Christus als ihren Bräutigam bezeichnen (vgl. Brief 178, fol. 16r; Brief 285, fol. 04r) und ihren Status damit direkt in Worte

fassen. Dabei wird es in Brief 285 durch die Klosterschwester in die Argumentation zur Klausur bzw. zur kompensatorisch wirkenden Entsendung Jesu Christi eingefügt, so dass daraus eine weitere Verstärkung und Betonung der sozialen Stellung hervorgeht. Die Bedingungen monastischen Lebens werden durch die Verfasserinnen in ihren Briefen 087 und 285 stets positiv erwähnt und dienen auf der einen Seite für die Entschuldigung der persönlichen Abwesenheit bzw. den Mangel an materiellen Geschenken. Auf der anderen Seite befähigt sie der geistliche Stand zu besonderen Handlungen wie geistlichen Geschenken und Entsendungen, die sie selbstbewusst als deutlich wertvoller als materielle Gaben herausstellen. Die Argumentationsstruktur kann in diesen Briefen als monastisch betrachtet werden, da die Autorinnen ihren Stand als geweihte Frau nutzen, um sich für spezielle Handlungsmacht wie beispielsweise eine Entsendung Heiliger zu autorisieren (vgl. Vosding 2019, S. 511). Gehäuft zeigen sich Ausdrücke der Emotionalität in Brief 178 im Unterschied zu Brief 087 und 285, was für Beileidsschreiben als typisch angesehen werden kann (vgl. Vosding 2016a, S. 128): Die Worte „dat us dat swar wert in unsem herteken“ (Brief 178, fol. 16v) dienen dazu, die Rezipientin in ihrem physisch erlebten Schmerz zu respektieren, abzuholen und zugleich eine gemeinsame Ebene mit der Verfasserin herzustellen. Wohingegen in Brief 087 und 285 das Gefühl der Freude über die jeweils positiven Nachrichten der Schwester zur Einleitung der *narratio* geäußert wird. Dabei wird die Gefühlsäußerung in beiden Fällen sofort anschließend mit Gott verbunden (vgl. Brief 087, fol. 7r; vgl. Brief 285, fol. 4r) und wirkt dadurch weniger emotional auf der persönlichen Ebene. Die in den drei Briefen verwendeten Argumentationsmuster, Ausdrücke der Emotionalität und Topoi bezeugen ein Selbstverständnis der Klosterschwester als Frauen von sozialem Sonderstatus und hoher geistlicher Kompetenz und Autorität. Weiter dienen diese rhetorischen Mittel der positiven Interpretation monastischer Lebensweise und lenken das Denken der Rezipientinnen auf den göttlichen Heilsplan. Sie sind Zeugnisse des geübten und gekonnten Einsatzes der höheren Rhetorik.

### 3.6. Zitate autoritativer Texte

Neben direkten Zitaten aus dem Alten und Neuen Testament, nutzten die Verfasserinnen auch freie und sinngemäße Übertragungen in ihren Briefen (vgl. Vosding 2016a, S. 129). Sie werden eingesetzt, um eine weitere „Verstärkung, Verbildlichung oder Überhöhung des Gesagten“ (Vosding 2016a, S. 129) zu erreichen.

In Brief 087 leitet die Klosterschwester ihre Paraphrase der Bibelstelle 2. Mose 25 (vgl. United Bible Societies 2001) „dat God de here heth Moysi maken ene archen van deme alderschonesten holte, unde desulven archen scholde he vorghulden bynnen unde butene“ (Brief 087, fol. 9r) mit den auf das Alte Testament hinweisenden Worten „alze we vindet in dem olden testamente“ (Brief 087, fol. 8v) ein. So verifiziert sie ihre Aussagen bzgl. der Heiligen Anna und deren Entsendung durch die Schreiberin zum Wohl der Tochter der Rezipientin. Das im weiteren Verlauf folgende Zitat aus dem „hilghen Ewangelio“ (Brief 087, fol. 11r) lautet: „»Welk mynsche, de myk dent, den wert myn Hemmelsche Vader wedder erende in deme hemmele«“ (Brief 087, fol. 11r). Es lässt sich auf Joh 12,26 zurückführen (vgl. Brief 087, Sachapparat) und verleiht der Anempfehlung ihrer Nichte an die Heilige Jungfrau Maria eine gesteigerte Bedeutung: Das Zitat zeigt den Weg zum Seelenheil nach dem Tod durch den geistlichen Dienst für Gott auf und verdeutlicht so, warum die Nichte im Zuge der zuvor ausgesprochenen Anempfehlung an die Heilige Maria und Jesus Christus ebendiesen „loff unde ere“ (Brief 087, 10v-11r) erweisen soll. Die Betitelung Mariens in dieser Textpassage als „der werdeghen keyserin[nen] des hemmels“ (Brief 087, lage 08, fol. 11r) greift thematisch sowohl das Thema Geburt als auch den Aspekt des Todes und des dafür notwendigen Seelenheils auf. Das Bild der Maria als Kaiserin bzw. Königin des Himmels vereint den Kreislauf von Leben und Tod mit der göttlichen Sphäre (vgl. Schmidt und Schmidt 1984, S. 223–229).

Mittels Zitation des „lerer[s] sunte Gregorius“ (Brief 178, fol. 16r), womit Papst Gregor I. bzw. Magnus Gregorius gemeint ist (vgl. Brief 178, Sachapparat 1), verifiziert die Verfasserin in dem Trosts Schreiben Brief 178 ihre Ausführungen über die als „teken [...] syner ewighen salicheyt“ (Brief 178, fol. 16r) aufzufassenden langen Leiden ihres Vaters durch eine Krankheit: „»God de here gyft hir tydlike pyne up dat he de ewighen wrake van us kere«“ (Brief 178, fol. 16r). Um im folgenden Textverlauf die Verzweiflung des gekreuzigten Christus zu verbildlichen, zitiert die Schreiberin Jesus Christus mit den Worten „»Myn God, myn God, worumme hefstu my vorlaten«“ (Brief 178, fol. 17r) und verweist so auf die Bibelstellen Mt 27,46 bzw. Mk 15,34 (vgl. Brief 178, Sachapparat). Des Weiteren zieht die Klosterschwester den „propheten Isaiam“ (Brief 178, fol. 17v) mit den Worten „»[a]lze eyn leff moder trostet ere kyndere, alzo wil ik juk sulven trosten«“ aus der Bibelstelle Is 66,13 (vgl. Brief 178, Sachapparat 4) heran und verarbeitet seine Aussagen im direkten Anschluss weiter mit der Passage „»isset, dat de moder noch vorghete eres eghenboren kyndes, so wil ik juwer doch nummer vorgheten«“ aus Is

49,15 (vgl. Brief 178, Sachapparat 5). Während das erste Zitat den durch Gott gespendeten Trost auf eine Stufe mit dem mütterlichen Trost stellt, erhöht das zweite Zitat Gottes Trost und Fürsorge bzw. Denken an das Kind über das der leiblichen Mutter. Beide Zitate zusammen bekräftigen die zuvor durch die Schreiberin offerierte Möglichkeit des Trostes durch Gott „vermyddelst syner grundelosen milden barmherticheyt“ (Brief 178, fol. 17v). Der Wortlaut referiert zugleich auf die zuvor gewählten Formulierungen, mittels derer die Verfasserin für sich und die Rezipientin feststellt, „dat he jo unse vader is unde dat we jo syne leven kyndere synt“ (Brief 178, fol. 17v). Um die Aussage der Verfasserin, wonach Gott der vertrauensvolle Ansprechpartner in „allent, wes we begheret“ (Brief 178, fol. 17v) sei, zu verifizieren, führt sie den „werdighe[n] lerer sunte Ambrosius“ (Brief 178, fol. 17v) an. Dabei enthält das von der Schreiberin angeführte Zitat u.a. auch eine Passage, die sich explizit auf die Trauer mit den Worten „synt we krank edder bedrovet, he [God] is de alderbeste arsten unde de ewighe vroude“ (Brief 178, fol. 17r) bezieht. Diese Verifikation ihrer Aussagen sichert die Klosterschwester zusätzlich mit einem Bibelzitat aus Is 55,1 (vgl. United Bible Societies 2001) ab, das die unentgeltliche Befriedigung von metaphorisch zu verstehendem Hunger und Durst zusichert (vgl. Brief 178, fol. 17v-18r). Da die Verfasserin ihrer Schwester glaubhaft darstellen möchte, dass die Liebe Gottes so übergroß einzuschätzen ist, dass sie beide ihrer gewiss sein dürfen, führt sie für eine weiteres Zitat den Heiligen Bernhard an (vgl. Brief 178, fol. 18r). Dieser begründet den „seker[en] toghant to Gode“ (Brief 178, fol. 18r) zum einen mit dem vertrauensvollen Zeigen der Verletzungen Jesu vor Gott und zum anderen mit der intimen Stillbeziehung von Mutter und Sohn (vgl. Brief 178, fol. 18r).

In Brief 285 bekräftigt die Nonne ihre Ausführungen zum hohen Stellenwert der Ehe mit einem Bibelzitat aus 1 Mose 9,7 (vgl. United Bible Societies 2001), welches eine Ansprache Gottes an Adam und Eva wiedergibt: „Wassent unde vormeret juw [...]“ (Brief 285, fol. 04r). Im weiteren Verlauf dient eine Paraphrasierung der Bibelstelle Apc 21,6 (vgl. United Bible Societies 2001) zur Bekräftigung des Segenswunsches für die Brautleute (vgl. Brief 285, fol. 04r).

Im Vergleich der Briefe bezüglich des Einsatzes von Zitaten autoritativer Texte ergibt sich ein ähnliches Bild hinsichtlich der Prominenz der ausgewählten Bibelstellen: Es sind beispielhaft die Thematisierung der Arche Noah mittels Zitation in Brief 087, die letzten Worte Jesu Christi am Kreuz in Brief 187 aus den Bibelstellen Mt 27,46/Mk 15,34 (vgl. United Bible Societies 2001) und das ähnlich bekannte Bibelzitat aus 1 Mose

9,7 (vgl. United Bible Societies 2001) „Wassent unde vormeret juw [...]“ (Brief 285, fol. 04r) in Brief 285 genannt, welche den laikalen Empfängerinnen geläufig sein dürften. Daraus lässt sich ableiten, dass die Verfasserinnen die Auswahl der Zitate empfängerinnenorientiert vornahmen (vgl. Vosding 2016a, S. 129-130) (vgl. Herold 2003, S. 265-287). Jedoch finden auch weniger bekannte Zitationen Verwendung, die aber nicht die Annahme der Empfangsorientierung nichtig machen, da „auch unter den Laien kenntnisreiche Empfänger sicher anzunehmen“ (Vosding 2016a, S. 129-130) sind. Beispielsweise wird in Brief 087 eine weniger bekannte Zitation aus Joh 12,26 verwendet (vgl. Brief 087, Sachapparat), die überaus passend für die Bedeutungssteigerung der thematisierten Anempfehlung wirkt (vgl. Brief 087, fol. 11r). Diese Vorgehensweise lässt sich als anlassbezogene Auswahl interpretieren und ist auch bei den anderen beiden Briefen zu finden: In Brief 178 nutzt die Verfasserin eine weniger prominente Zitation des „lerer[s] sunte Gregorius“ (Brief 178, fol. 16r), die besonders treffend die Ausführungen bzgl. des Leidens ihres Vaters untermauert und ihrer Schwester Trost spenden kann (vgl. Brief 178, fol. 16r). Selbst in dem unvollständigen Brief 285 findet sich neben einem Beispiel einer prominenten Zitation auch die Paraphrasierung eines weniger bekannten Bibelzitates aus Apc 21,6 (vgl. United Bible Societies 2001) zur Bekräftigung des Segenswunsches für die Brautleute (vgl. Brief 285, fol. 04r). Stark unterschiedlich bei den hier verglichenen Briefen ist die Dichte der Zitate autoritativer Zitate ausgeprägt: Hier dominiert in der Anzahl deutlich Brief 178, wohingegen die Verfasserinnen von Brief 087 und 285 dieses stilistische Mittel weniger häufig verwenden. Der Rückgriff auf biblische und liturgische Texte dient in allen drei Briefen zur argumentativen Verstärkung des Geschriebenen und bietet dafür einen moralischen Referenzrahmen (vgl. Vosding 2016a, S. 129-130). Der überlegte und souveräne Einsatz der Zitate lässt darauf schließen, dass die Nonnen dieses stilistische Mittel der höheren Rhetorik erlernt und verinnerlicht haben.

#### 4. Fazit

Die rhetorischen Analysen hinsichtlich des Aufbaus der drei Briefe bezeugen die Kenntnis der Verfasserinnen über die *ars dictaminis* und deren Einsatz: In den analysierten Schreiben nutzten die Verfasserinnen beispielsweise formelhafte Passagen, die zur klassischen Einleitung der *partes* dienen und welche als typisch für die *ars dictaminis* zu betrachten sind. Auch inhaltlich lässt sich aus der Analyse der Briefe auf die

Verwendung der *ars dictaminis* schließen, da beispielsweise korrespondierend zur rhetorischen Funktion der *narratio* sich eine *petitio* zur Belehrung bzw. Beratung der Empfängerinnen nachweisen ließ. Parallel fand sich jedoch auch der Einsatz verschiedener sprachlicher Varietäten, die dem jeweiligen Schreibanlass entsprechen und sich beispielsweise in emotionalen Äußerungen oder auch in der Abwesenheit sprachlicher Formeln zeigen. Der partielle Einsatz der Lehren der Briefkunst spricht für einen selbstbestimmten Umgang mit derselben. Die Schreiberinnen gingen situativ und individuell durch die Anwendung oder Nicht-Anwendung der *ars dictaminis* auf die Empfängerin und den Schreibanlass ein.

Die Briefanalysen brachten zahlreiche Aspekte hervor, die den geübten und gekonnten Einsatz höherer Rhetorik belegen: Sprachliche Veredelung, Argumentationsmuster, Ausdrücke der Emotionalität, Topoi und Zitate autoritativer Texte wurden von den Klosterschwestern souverän und treffend eingesetzt, um die theologische Interpretation der verhandelten weltlichen Themen zu visualisieren, zu bekräftigen und zu belegen. Die dazu verwendeten Bilder, Themen, Argumentationsketten und Zitationen entstammen dem biblisch-theologischen Feld. So vermittelten die Verfasserinnen überzeugend ihre Denkweise abseits von Rationalität und Weltlichkeit, die sich allein auf den göttlichen Heilsplan fokussiert. Dabei verwendeten die Klosterschwestern ihre theologischen Kenntnisse auch zu einem beachtlichen Teil, um sich selbst mit den Mitteln der höheren Rhetorik als *Bräute Christi* sprachlich darzustellen und abzugrenzen.

Die Analysen der Briefe zeichneten ein Bild, das in Ansätzen nachvollziehen lässt, wie die Nonnen die Verbindungen mit ihren Schwestern sahen und welchen Einfluss sie auf deren weltliches Leben nehmen konnten: Die soziale Praxis der Nonnen ist geprägt von ihrem Selbstverständnis als *Bräute Christi*, welches eine theologische Sicht auf innere und äußere Umstände bedingt und die Einflussnahme auf ihre Schwestern prägte. In den untersuchten Briefen fanden sich die Thematisierung spiritueller Bilder, die dem Referenzrahmen der Schreiberinnen entsprechen. Es kann angenommen werden, dass dies indirekt auch zur Klärung des sozialen Rangverhältnisses zwischen den Korrespondentinnen diente. Die in den Brief-Inhalten verhandelten wichtigen, gesellschaftlichen Ereignisse wurden von den Verfasserinnen konsequent theologisch interpretiert. So präsentierten sich die drei Nonnen rhetorisch als Vermittlerinnen zwischen geistlichen und weltlichen Belangen und offerierten ihren Schwestern in den verhandelten Themen moralische Unterstützung. Die schriftliche Reflexion der weltlichen Thematiken erfolgte dabei in sprachlichem Durchdenken spiritueller Zugangs- und Lösungsansätze. Die

soziale Praxis der Schreiberinnen und ihr Selbstverständnis von weiblicher Handlungsmacht spiegelte sich in den in der Untersuchung aufgezeigten angewandten Mitteln und Regeln höherer Rhetorik wider. Die Verfasserinnen der untersuchten Briefe nutzten rhetorische Stilmittel gewählt und gezielt, um nach ihrem Verständnis elementare Aspekte des Glaubens in Verbindung mit den Lebensumständen mit besonderer Eindringlichkeit zu untermauern. Die elaborierte Auswahl der rhetorischen Mittel in den analysierten Briefen verlieh ihren Texten eine autoritative Wirkung, die möglicherweise gezielt eingesetzt wurde, um die Stellung der Verfasserin zu manifestieren. Sie verwendeten dabei durchgehend Bilder und Themen aus dem biblisch-theologischen Feld zur konsequenten Ausschmückung ihrer Briefe mit bildhafter Sprache. Die Mittel der höheren Rhetorik dienten den Klosterschwestern der analysierten Briefe indirekt zur sprachlichen Darstellung ihrer sozial übergeordneten Stellung in Abgrenzung zu ihren Schwestern. Deren Denkweise bzgl. des jeweiligen Schreibenanlasses wurde dadurch auf den göttlichen Heilsplan gelenkt und damit von rationalem oder weltlichem Denken gelöst. Die Verfasserinnen der hier analysierten Briefe nutzten Argumentationsmuster, die ihren klerikalen Stand verdeutlichten, sodass sie auch Rückschlüsse für sie geltende Wertesystem zulassen: Die Bedingungen der monastischen Lebensform wurden argumentativ eingesetzt, um Armutsgelübde und Klausur positiv in die Ermächtigung zu geistlichen Geschenken und die Entsendung Heiliger zu überführen. Diese Ermächtigung impliziert eine soziale Sonderstellung als Nonne. So stellten die Schreiberinnen die Bedingungen monastischen Lebens stets positiv dar und nutzten sie gleichsam als Entschuldigung für persönliche Abwesenheit bzw. das Ausbleiben materieller Geschenke. Die Argumentationsstruktur kann in diesen Briefen als monastisch betrachtet werden, da die Autorinnen ihren Stand als geweihte Frau argumentativ einsetzen, um sich für spezielle Handlungsmacht wie beispielsweise eine Entsendung Heiliger zu autorisieren. Ausdrücke der Emotionalität fanden sich vornehmlich im analysierten Beileidsschreiben und holten die Rezipientin sprachlich behutsam in ihrem physisch erlebten Schmerz ab. Die in den drei Briefen verwendeten Mittel der höheren Rhetorik belegen ein Selbstverständnis der Klosterschwestern als Frauen von sozialem Sonderstatus und hoher geistlicher Kompetenz und Autorität. Zusätzlich stellten die Klosterschwestern mit diesen Mitteln eine positive Interpretation monastischer Lebensweise sprachlich dar und führten das Denken ihrer eigenen Schwestern bezüglich der aufgegriffenen weltlichen Themen im Brief stets zu einer Verortung im göttlichen Heilsplan. Zitate autoritativer Texte entstammten sowohl prominenten Bibelstellen als auch weniger bekannte Quellen. Sie wurden von den

Verfasserinnen anlassbezogen ausgewählt und geschickt eingesetzt, um aus diesem übergeordneten moralischen Referenzrahmen Bekräftigung und Bestätigung ihrer Argumentationsketten und Aussagen zu erzielen. Die gekonnte Verwendung Rhetorik lässt auf eine gehobene Ausbildung schließen, so dass das Ansehen der Klosterschwestern gefördert wurde und ihre spirituellen Aufgaben ein höheres Ansehen verlieh.

Trotz der strengen Klausur in welcher die Verfasserinnen lebten, nahmen sie mittels ihrer ausführlichen Briefe aktiv Anteil am Leben ihrer Schwestern. Durch moralisch-spirituelle Ratschläge und Weisungen übten die Klosterschwestern im Selbstverständnis ihrer theologischen Autorität als *Bräute Christi* Einfluss auf die weltlichen Aufgaben und Probleme ihrer Schwestern aus. Durch ihre Briefe auch in der Funktion als geistliches Geschenk, versehen mit Gebeten und Entsendungen, traten sie in Kontakt mit ihrer Familie, auch ohne das Kloster zu verlassen.

Die Untersuchungen im Rahmen dieser Bachelorarbeit belegen, dass auch in privater Korrespondenz Rhetorik und *ars dictaminis* eine dominante Rolle spielten. Die weibliche Handlungsmacht der Verfasserinnen und das Selbstverständnis als geistliche Autoritäten wurden in der privaten Kommunikation mit der eigenen Schwester rhetorisch und sprachlich durch spezifischen Formulierungen, Sprach- und Argumentationsmuster in der brieflichen Kommunikation eindeutig zum Ausdruck gebracht. Der hohe Bildungsstand der Schreiberinnen, der sich in der Briefanalyse durch den Einsatz höherer Rhetorik zeigte, schuf sprachlich eine soziale Distanz zu ihren eigenen Schwestern.

Der versierte Einsatz von höherer Rhetorik und der *ars dictaminis* in den untersuchten Briefen sowie Parallelen in der Ausführung, welche sich zwischen den Briefen beispielsweise im Aufbau oder in der Verwendung von Zitaten feststellen ließen, lässt darauf schließen, dass die Verfasserinnen in ihrer Ausbildung im Kloster Regeln und Einsatzmöglichkeiten höherer Rhetorik einschließlich der *ars dictaminis* erlernt und geübt haben. Dies geschah wohl insbesondere in der Verhandlung religiöser Themen, da deren Einbringen in den analysierten Briefen spezifische Parallelen aufwies. In Anbetracht des Einsatzes der *ars dictaminis* auch in der Korrespondenz mit der eigenen Schwester, kann auf einen hohen Grad der Verinnerlichung der Briefstillehre geschlossen werden. Die Validität der hier erfolgten Untersuchung ist durch die geringe Menge der untersuchten Briefe deutlich eingeschränkt. Es wäre daher sinnvoll, weitere Briefe mit ähnlichem Schreibanlass und privaten Empfängern unter gleichen Gesichtspunkten zu analysieren, um aussagekräftigere Erkenntnisse zu gewinnen.

Schriften, welche von Frauen im Mittelalter selbständig verfasst wurden, sind wenig vorhanden, so dass in der Forschung Klosterschwestern in der Vergangenheit primär als Rezipientinnen betrachtet wurden. Die Lüner Briefe eröffnen durch ihre große Anzahl und ihre Vielfalt zahlreiche Möglichkeiten für zukünftige Forschungen über die Briefkultur des Spätmittelalters, welche von geistlichen Frauen ausging. Diese sollte sich mit der Produktion und Rezeption der *ars dictaminis* in Verbindung mit dem noch wenig beachteten Aspekt der Beteiligung von Frauen zum Ziel setzen. Die Textanalysen sollten darüber hinaus im Zusammenhang mit der Handlungsmacht von Schreiberinnen betrieben werden, da sich diese Option der Einflussnahme seit dem Frühmittelalter stetig weiterverbreitete und im Zusammenhang mit der Vermittlung und Weitergabe der *ars dictaminis* zu betrachten ist. Dabei können, wie in dieser Arbeit geschehen, unterschiedliche Schwerpunkte wie bei der privaten Korrespondenz gelegt werden. So würde nach und nach aufschlussreiches Vergleichsmaterial und schlussendlich eine Art Gesamtübersicht entstehen. Weiter wäre es interessant zu erfahren, wie genau das Wissen über die *ars dictaminis* und der höheren Rhetorik vermittelt bzw. verbreitet wurde und welche Auswirkungen es in der Mittelniederdeutschen Sprache zur Folge hatte.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

Brief 087: Klosterarchiv Lüne, Akte A 38, Hs. 15: Briefbuch 1 (1462-1535), Lage 8, fol. 07r-12r. Lüne. Online verfügbar unter [http://diglib.hab.de/wdb.php?dir=edoc/ed000248&pvpointer=0&pVID=pv\\_transcript\\_fac\\_087-D&distype=optional&xmld1=texts/Brief087-D\\_tei-transcript.xml&xsl1=scripts/tei-transcript.xsl&fd2=http%3A%2F%2Fdiglib.hab.de%2Fmss%2Fed000210%2Fst-art.htm%3Fimage%3D00297%26distype%3Dimgs](http://diglib.hab.de/wdb.php?dir=edoc/ed000248&pvpointer=0&pVID=pv_transcript_fac_087-D&distype=optional&xmld1=texts/Brief087-D_tei-transcript.xml&xsl1=scripts/tei-transcript.xsl&fd2=http%3A%2F%2Fdiglib.hab.de%2Fmss%2Fed000210%2Fst-art.htm%3Fimage%3D00297%26distype%3Dimgs), zuletzt geprüft am 19.08.2020.

Brief 178: Klosterarchiv Lüne, Akte A 38, Hs. 15: Briefbuch 1 (1462-1535), Lage 14, fol. 16r-18v. Lüne. Online verfügbar unter [http://diglib.hab.de/wdb.php?dir=edoc/ed000248&pvpointer=0&pVID=pv\\_transcript\\_fac\\_178-D&distype=optional&xmld1=texts/Brief178-D\\_tei-transcript.xml&xsl1=scripts/tei-transcript.xsl&fd2=http%3A%2F%2Fdiglib.hab.de%2Fmss%2Fed000210%2Fst-art.htm%3Fimage%3D00583%26distype%3Dimgs](http://diglib.hab.de/wdb.php?dir=edoc/ed000248&pvpointer=0&pVID=pv_transcript_fac_178-D&distype=optional&xmld1=texts/Brief178-D_tei-transcript.xml&xsl1=scripts/tei-transcript.xsl&fd2=http%3A%2F%2Fdiglib.hab.de%2Fmss%2Fed000210%2Fst-art.htm%3Fimage%3D00583%26distype%3Dimgs), zuletzt geprüft am 19.08.2020.

Brief 285: Klosterarchiv Lüne, Akte A 38, Hs. 15: Briefbuch 1 (1462-1535), Lage 20, fol. 04r-v. Lüne. Online verfügbar unter [http://diglib.hab.de/wdb.php?dir=edoc/ed000248&pvpointer=0&pVID=pv\\_transcript\\_fac\\_285-D&distype=optional&xmld1=texts/Brief285-D\\_tei-transcript.xml&xsl1=scripts/tei-transcript.xsl&fd2=http%3A%2F%2Fdiglib.hab.de%2Fmss%2Fed000210%2Fst-art.htm%3Fimage%3D00763%26distype%3Dimgs](http://diglib.hab.de/wdb.php?dir=edoc/ed000248&pvpointer=0&pVID=pv_transcript_fac_285-D&distype=optional&xmld1=texts/Brief285-D_tei-transcript.xml&xsl1=scripts/tei-transcript.xsl&fd2=http%3A%2F%2Fdiglib.hab.de%2Fmss%2Fed000210%2Fst-art.htm%3Fimage%3D00763%26distype%3Dimgs), zuletzt geprüft am 19.08.2020.

### Sekundärliteratur

Andersen, Elizabeth: Das Kind sehen. Die Visualisierung der Geburt Christi in Mystik und Meditation. In: *Sehen und Sichtbarkeit in der Literatur des deutschen Mittelalters*: Akademie Verlag, S. 290–310.

Baumgarten, Hans (1998): *Compendium rhetoricum. Die wichtigsten Stilmittel; eine Auswahl*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Butzer, Günter; Jacob, Joachim (2012): Metzler Lexikon literarischer Symbole. 2nd ed.: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag.
- Gerda Henkel Stiftung (2016): Netzwerke der Nonnen. Edition und Erschließung der Briefsammlung aus Kloster Lüne (ca. 1460-1555). Online verfügbar unter [https://www.gerda-henkel-stiftung.de/netzwerke-der-nonnen-edition-und-erschliessung-der-briefsammlung-aus-kloster-luene-ca-14601555?page\\_id=94423](https://www.gerda-henkel-stiftung.de/netzwerke-der-nonnen-edition-und-erschliessung-der-briefsammlung-aus-kloster-luene-ca-14601555?page_id=94423), zuletzt geprüft am 19.08.2020.
- Herold, Jürgen (2003): Empfangsorientierung als Strukturprinzip: Zum Verhältnis von Zweck, Form und Funktion mittelalterlicher Briefe. In: Karl-Heinz Spieß (Hg.): Medien der Kommunikation im Mittelalter. Stuttgart: Steiner, S. 265–288.
- Kehnel, Anette (op. 2007): Heilige Ökonomie. Ansätze zu einer systematisch vergleichenden Erforschung der Wirtschaftsorganisation mittelalterlicher Klöster und Orden. In: Gert Melville und Anne Müller (Hg.): Mittelalterliche Orden und Klöster im Vergleich. Methodische Ansätze und Perspektiven. Münster: Lit, S. 269–320.
- Ottmers, Clemens (2007): Rhetorik. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Riversi, Eugenio (2019): Frauen, gender und Ars dictaminis. In: Florian Hartmann und Benoît Grévin (Hg.): Ars dictaminis. Handbuch der mittelalterlichen Briefstillehre. Stuttgart: Anton Hiersemann, S. 537–560.
- Schlotheuber, Eva (2006): Sprachkompetenz und Lateinvermittlung. Die intellektuelle Ausbildung der Nonnen im Spätmittelalter. In: Nathalie Kruppa und Jürgen Wilke (Hg.): Kloster und Bildung im Mittelalter. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 61–88.
- Schlotheuber, Eva (2016a): Der Lüner Konvent und die Klosterlandschaft bis 1500. In: Eva Schlotheuber und Henrike Lähnemann (Hg.): Netzwerke der Nonnen. Edition und Erschließung des Briefbuchs der Lüner Benediktinerinnen (Klosterarchiv Lüne Hs. 15). Wolfenbüttel, S. 2–11. Online verfügbar unter <http://diglib.hab.de/edoc/ed000248/texts/0-Gliederung-Einleitung-fuer-Web.pdf#%5B%7B%22num%22%3A18%2C%22gen%22%3A0%7D%2C%7B%22name%22%3A%22XYZ%22%7D%2C68%2C733%2C0%5D>, zuletzt geprüft am 19.08.2020.

- Schlotheuber, Eva (2016b): Die Ausbildung der Nonnen. In: Eva Schlotheuber und Henrike Lähnemann (Hg.): Netzwerke der Nonnen. Edition und Erschließung des Briefbuchs der Lüner Benediktinerinnen (Klosterarchiv Lüne Hs. 15). Wolfenbüttel, S. 85–94. Online verfügbar unter <http://diglib.hab.de/edoc/ed000248/texts/0-Gliederung-Einleitung-fuer-Web.pdf#%5B%7B%22num%22%3A109%2C%22gen%22%3A0%7D%2C%7B%22name%22%3A%22XYZ%22%7D%2C68%2C733%2C0%5D>, zuletzt geprüft am 19.08.2020.
- Schmidt, Heinrich; Schmidt, Margarethe (1984): Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst. Ein Führer zum Verständnis der Tier-, Engel- und Mariensymbolik. 3. Aufl. München: Beck.
- Schultz-Balluff, Simone; Bülters, Timo (2016): Schriftsprachliche Besonderheiten der niederdeutsch abgefassten Lüner Briefe. In: Eva Schlotheuber und Henrike Lähnemann (Hg.): Netzwerke der Nonnen. Edition und Erschließung des Briefbuchs der Lüner Benediktinerinnen (Klosterarchiv Lüne Hs. 15). Wolfenbüttel, S. 103–118. Online verfügbar unter <http://diglib.hab.de/edoc/ed000248/texts/0-Gliederung-Einleitung-fuer-Web.pdf#%5B%7B%22num%22%3A129%2C%22gen%22%3A0%7D%2C%7B%22name%22%3A%22XYZ%22%7D%2C68%2C375%2C0%5D>, zuletzt geprüft am 19.08.2020.
- United Bible Societies (Hg.) (2001): BIBLIJA.net. the Bible on the Internet. Online verfügbar unter <https://www.biblija.net/biblija.cgi?Bible=Bible&m=&id12=1&id8=1&pos=0&set=1&l=en&idp0=9&idp1=13>, zuletzt aktualisiert am 04.07.2020, zuletzt geprüft am 19.08.2020.
- Vosding, Lena (2016a): Die Rhetorik der Nonnen. In: Eva Schlotheuber und Henrike Lähnemann (Hg.): Netzwerke der Nonnen. Edition und Erschließung des Briefbuchs der Lüner Benediktinerinnen (Klosterarchiv Lüne Hs. 15). Wolfenbüttel, S. 120–133. Online verfügbar unter <http://diglib.hab.de/edoc/ed000248/texts/0-Gliederung-Einleitung-fuer-Web.pdf#%5B%7B%22num%22%3A148%2C%22gen%22%3A0%7D%2C%7B%22name%22%3A%22XYZ%22%7D%2C68%2C745%2C0%5D>, zuletzt geprüft am 19.08.2020.

- Vosding, Lena (2016b): Gifts from the convent: The letters of the Benedictine nuns at Lüne as the material of spiritual care. In: Marie Isabel Matthews-Schlinzig und Caroline Socha (Hg.): Was ist ein Brief?/What is a letter? Aufsätze zu einer epistolaren Theorie und Kultur./Essays on epistolary theory and culture. Würzburg: Königshausen u. Neumann, S. 211–233.
- Vosding, Lena (2016c): Überlieferungskontext – Lüne Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Vosding Schultz-Balluff (Hg.): Netzwerke der Nonnen, 24-34.
- Vosding, Lena (2019): Klösterliche Briefkunst: Die ars dictaminis im Kloster. In: Florian Hartmann und Benoît Grévin (Hg.): Ars dictaminis. Handbuch der mittelalterlichen Briefstillehre. Stuttgart: Anton Hiersemann, S. 493–517.
- Wareham, Edmund (2016): Sozialer Kontext und Netzwerke. Einführung. In: Eva Schlotheuber und Henrike Lähnemann (Hg.): Netzwerke der Nonnen. Edition und Erschließung des Briefbuchs der Lüne Benediktinerinnen (Klosterarchiv Lüne Hs. 15). Wolfenbüttel, S. 35–47. Online verfügbar unter <http://diglib.hab.de/edoc/ed000248/texts/0-Gliederung-Einleitung-fuer-Web.pdf#%5B%7B%22num%22%3A55%2C%22gen%22%3A0%7D%2C%7B%22name%22%3A%22XYZ%22%7D%2C68%2C733%2C0%5D>, zuletzt geprüft am 20.08.2020.
- Worstbrock, Franz-Josef (1981): Die Antikerezeption in der mittelalterlichen und der humanistischen Ars Dictandi. In: August Buck (Hg.): Die Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance. Vorträge gehalten anlässlich des ersten Kongresses des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel vom 2. bis 5. September 1978. Hamburg: Hauswedell, S. 187–208.